Hilfskomitee AQUILA e.V.
Unterstützung der Missionsarbeit
der Gemeinden in
Kasachstan, Kirgistan, Moldawien,
Sibirien, Ukraine und Usbekistan

Nr. 1 (127)
Januar - März 2023

AQUILA

Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!

Apostelgeschichte 4,20

Leitartikel: Offene Türen nutzen
Geschichtsartikel: Glaube, Reichtum und Verlust
Kindergeschichte: Das Abenteuer am Sonntag

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ..... **Karte**

Leitartikel
Offene Türen nutzen 4

Reiseberichte
Gott sei Dank, wir leben 6 2,3
Vom Ausgegrenzten zum Volk Gottes 8 2,4,5
Wer andere tränkt, wird selbst gestärkt 11 7

Mission der Gemeinden
Entdecke die Bibel 12 2,4,5,7,8
„Entdecke die Bibel“ in Schulen in Gagausien 13 5
Nachrichten aus Tscherkassy (UA) 14 3

Auf den Spuren der Geschichte
Glaube, Reichtum und Verlust 16 6

Kindergeschichte
Das Abenteuer am Sonntag 28

Kurzberichte
Nachrichten aus der Schule 30 4
Zum Dienst zurückgekehrt 30 4
Lehrerseminar im Februar 30 4
Kinderheim, Kasachstan 31 8
Rehabilitationszentrum RTI 32 8

Dankesbriefe ..... **33** **2,5,7,9**

Meldungen, Gebetsanliegen 36 1

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila e.V.
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-888003
e-mail: info@hkaquila.de
www.hkaquila.de

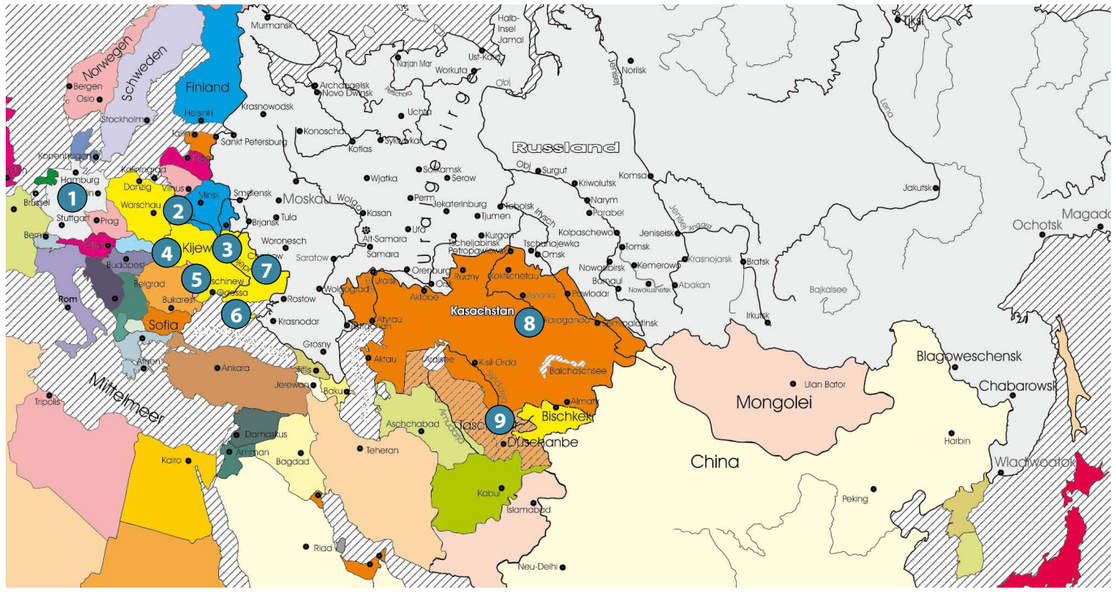
***Erscheint** viermal jährlich*

Spendenkonto:
Hilfskomitee Aquila e.V.
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76 4805 0161 0044 1124 80
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Steinhagen:*
  Jakob Penner
  Eduard Ens
  Andreas Penner
- *Neuwied:*
  Nikolaj Zuravlev
  Tel.: 0 26 31 - 95 52 79
- *Frankenthal:*
  Jakob Dyck
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42

Titelbild:
Kinder in der Ukraine freuen sich über eine Weihnachtsüberraschung



„Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unerschütterlich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“
1. Korinther 15,58

Mit diesem mutmachenden Appell schließt Paulus den Gedanken über den Sieg Jesu Christi über Sünde und Tod, den er durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung errungen hat. Diese Tatsache macht jedem, der auf der Seite dieses Siegers steht, auch die eigene Auferstehung sicher. Von dem erhabenen Sieg und dem großen Ziel her, soll nun das gesamte Leben des Geretteten bestimmt und gestaltet werden. Damit motiviert Paulus seine Leser, sich mit aller Kraft für das Werk des Herrn einzusetzen.

Das „Werk des Herrn“ war für Christus selbst mit Tragen schwerster Lasten und mit blutigem Schweiß verbunden. Auch für seine Nachfolger kann das Werk des Herrn harte Arbeit bedeuten. Es kann dabei auch zu Anfechtungen kommen, die schon der Prophet Jesaja kannte: „Ich aber hatte gedacht: Ich habe mich vergeblich abgemüht und meine Kraft umsonst und nutzlos verbraucht!“ (Jesaja 49,4). Bleibt nicht all unser Einsatz vergeblich? Nein, wir dürfen es wissen, gerade von der Auferstehung her, dass nichts, was wir für den Herrn tun, vergeblich ist. Das „Werk des Herrn“ ist nämlich ein Wirken Christi selbst, in das er seine Gemeinde hineinnimmt.

Auch dieser kleine Bruchteil von dem umfassenden Werk des Herrn, von dem auf den folgenden Seiten berichtet wird, soll sowohl zum Dank als auch zum Einsatz bewegen.

Für die Tage der Erinnerung an die Passion und die Auferstehung Christi wünschen die Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila den Lesern und Unterstützern einen von Gottes Geist geöffneten Blick für das Werk des Herrn.

Lebensmittel werden verteilt, UA

Im Freizeitlager Chisenau, MD

Weihnachtsfeier in Podwinogradowo, Ukraine

Hilfspakete in der Ukraine

Offene Türen nutzen

Viktor Fast, Aquila-Missionstag 29. Oktober 2022

Viktor Fast

Betet zugleich auch für uns, damit Gott uns eine Tür öffne für das Wort, um das Geheimnis des Christus auszusprechen, um dessentwillen ich auch gefesselt bin, damit ich es so offenbar mache, wie ich reden soll. Kolosser 4,3–4

Offene Türen für Reisen

Vor 20 Jahren sah ich einmal am Flughafen in Astana einen alten Mann. Ich glaubte in ihm einen Christen zu erkennen, und so setzte ich mich im Wartesaal neben ihn und sprach ihn an. Er war mit seinen 86 Jahren allein aus Deutschland nach Kasachstan geflogen, um dort drei Monate lang die Gemeinden zu besuchen, die er aus früheren Zeiten kannte. Nun aber hatte er die Nachricht erhalten, dass sein Bruder verstorben sei, so dass er seine Besuchsreise unterbrach und zurück nach Deutschland flog. Diese Begegnung hat mir gezeigt, dass man nicht jung sein muss, um zu reisen.

Es ist wichtig, den Menschen Zeit zu widmen

Wozu überhaupt reisen? Es ist zwar beeindruckend zu sehen, wie Gehörlose in Usbekistan oder Einheimische in Kirgistan auf das Evangelium reagieren, oder wie Leute sich bekehren, aber das ist noch lange nicht das eigentliche Ziel. Eine Reise kann uns nicht nur formen, sondern uns auch zeigen, wie andere Menschen leben und wie das Evangelium in anderen Kulturen wirkt. In 1. Korinther 16,7–9 spricht Paulus über offene Türen:

„Denn ich will euch jetzt nicht nur im Vorbeigehen sehen, sondern ich hoffe, einige Zeit bei euch zu bleiben, wenn der Herr es zulässt. Ich werde aber bis Pfingsten in Ephesus bleiben; denn eine Tür hat sich mir aufgetan, weit und vielversprechend; und es gibt viele Widersacher."

Solche Türen können an verschiedenen Orten zu finden sein, wie zum Beispiel jetzt in der Ukraine, in Usbekistan und sogar gelegentlich auf einem Bergpass zwischen Russland und Georgien, wie im September, als sich dort eine große Anzahl Männer drängte, die wegen der Mobilisierung aus Russland flohen. Paulus war fast drei Jahre in Ephesus und beschrieb die Türen dort als weit und vielversprechend. Er trug jedoch auch Sorge um die Gemeinde in Korinth und schrieb ihnen: „ich will euch nicht nur im Vorbeigehen sehen".

Gespräche bei Tee kosten Zeit, sind aber sehr wertvoll

Es kann segensreich sein, Reisen durch sich öffnende Länder zu machen. Man muss jedoch betonen, dass Paulus nicht ständig von Ort zu Ort reiste, heute hier, morgen da, morgens hier, abends dort. So etwas ist zwar aufregend und intensiv, aber es ist wichtig, den einzelnen Menschen Zeit zu widmen. Die Brüder aus den Ländern, über die auf dem Missionstag berichtet wurde, würden sicher sagen: „Wir brauchen Mitarbeiter und nicht nur Besucher auf Durchreise." Manche Türen sind heute weit und vielversprechend geöffnet. Nutzt sie und plant genügend Zeit ein, um den Menschen nahezukommen und möglichst wesentlich zu helfen!

Grenze von Transnistrien nach Moldau, eine (noch) offene Tür

Ein Hindernis beim Reisen stellt oft die Sprachbarriere dar. Manchmal hört man gerade die Jüngeren sagen: „Wir können nicht Russisch" oder „Wir können nicht Usbekisch oder Kasachisch". Man kann immer etwas lernen, was man noch nicht kann! Und es gibt auch andere Wege, um Menschen zu erreichen, zum Beispiel durch Gesten, Körpersprache oder mithilfe technischer Mittel. Und die Tatsache, dass man begonnen hat, eine fremde Sprache zu erlernen, kann manche Türen schon weit öffnen.

Wie das Hilfskomitee Aquila offene Türen nutzte

Es gibt viele offene Türen in verschiedenen Teilen der Welt. Vor 33 Jahren, als in der Sowjetunion die Freiheit zur Evangelisation „ausbrach", benötigten wir in Kasachstan Hilfe. Wir brauchten geistliche Bücher, wir lernten Kopierer und Computer für die Massenevangelisation zu nutzen. 1989 druckten wir zum ersten Mal mit einem 9-Nadel-Drucker DIN A4-Einladungsplakate und klebten sie an Straßenpfosten. Das Druckbild war sehr einfach und primitiv, aber die Gemeindehäuser füllten sich mit interessierten Menschen.

Mit den Möglichkeiten, die man hatte, wurde Literatur in den Osten geschickt

Um damals den Gemeinden in der Sowjetunion zu helfen, wurde im Sommer 1990 das Hilfskomitee Aquila gegründet. Es ist keine Missionsorganisation oder Institution, sondern eine Initiative eifriger Geschwister zur Unterstützung der Gemeinden in der ehemaligen Sowjetunion bei ihren Evangelisationsaufgaben. Dies fand durch verschiedenste Hilfsgüter, die Organisation von Transporten und und die Vermittlung von Kontakten statt und führte zu dauerhaftem Segen. Benannt ist das Hilfskomitee Aquila nach dem Helfer des Apostels Paulus, denn es besteht aus vielen Helfern, die meist nebenberuflich dem Herrn dienen.

Der wirtschaftliche Zerfall der ehemaligen Sowjetunion führte zur großen Not für die Bevölkerung, sodass humanitäre Hilfe aus Deutschland sehr wichtig wurde. Diese Hilfe machte es den Gläubigen möglich, Lebensmittel und Kleidung an Bedürftige zu verteilen. Die wirtschaftliche Situation war damals schlimmer als heute in der Ukraine.

Durch diese Hilfe konnten damals in Kasachstan unterschiedlichste Menschen, wie Direktoren, Journalisten der kommunistischen Zeitungen oder Hochschuldozenten erreicht werden, einfach weil auch sie Hilfe brauchten. Die schwierigen Umstände öffneten Türen, und es wurden so viele Menschen erreicht, wie man es sich heute gar nicht mehr vorstellen kann.

Viele von uns begeisterten sich damals für die Evangelisation. Diese Begeisterung wünsche ich auch heute allen, obwohl sich die Zeiten geändert haben. Wir müssen unser Leben und unseren Dienst den Bedingungen anpassen, doch wir sollen uns nicht in Ruhe zurücklehnen oder nur noch für irdische Dinge und Bequemlichkeiten arbeiten. Dieser Missionstag ist ein Aufruf zu gehen, zu reisen und auch für länger zu bleiben. Türen werden geöffnet, wir können reisen um Länder und Leute zu besuchen, aber vor allem um das Evangelium zu verkünden.

Gottes Wort wird auch unter Roma gepredigt

Offene Türen um das Geheimnis des Christus auszusprechen

Vor 570 Jahren begann Gutenberg erstmals mit dem Druck der lateinischen Bibel. Vor 500 Jahren gab Luther das Neue Testament in deutscher Übersetzung heraus. Vor 200 Jahren druckte die russische Bibelgesellschaft das erste Neue Testament in Russisch und vor 146 Jahren wurde die russische Bibel zum ersten Mal vollständig gedruckt. Diese und ähnliche Jubiläen erinnern uns daran, wie Gott sein Wort über Jahrhunderte hinweg vorbereitet hat. Heute ist dieses Wort in vielen Übersetzungen, in großen Auflagen und mit unterschiedlichen Erklärungen zugänglich.

Doch es geht nicht nur darum, die Bibel zu lesen, um etwas über die Geschichte zu erfahren. Es geht vielmehr darum, „das Geheimnis des Christus" zu verstehen und anderen zugänglich zu machen. Als Prediger müssen wir es aussprechen können. Es geht nicht um kluge Predigten, sondern um die Verkündigung des Geheimnisses des Christus, das Jesus in Matthäus 11, 28 ausspricht: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken!" Dies sind Worte, die belebend und aufrüttelnd sind und die das Geheimnis Christi ausmachen: Worte, die vor Tausenden von Jahren geschrieben wurden, und heute noch ewiges Leben bewirken.

Wir müssen uns den Bedingungen anpassen und uns nicht in Ruhe zurücklehnen

Es ist wichtig, das Geheimnis Christi in Weisheit weiterzugeben, besonders denen gegenüber, die außerhalb der Gemeinde sind. Wir sollten die Zeit nutzen, da wir nicht wissen, wie lange die Türen für die Verkündigung noch offen stehen werden. Unsere Worte sollten immer „in Gnade sein und mit Salz gewürzt, damit wir wissen, wie wir jedem einzelnen antworten sollen".

Wir beobachten heute viele offene und vielversprechende Türen für die Verkündigung. Auch Widerstände und Schwierigkeiten können das vielerorts nicht verhindern. Wir sollten diese Zeiten wahrnehmen. Vom Geist Gottes geleitet können wir von Tag zu Tag leben und das Wort verkündigen. Mögen wir dafür Gottes Gnade und Weisheit erhalten!

Gott sei Dank, wir leben

Besuch und Aufbau neuer Kontakte in der Ukraine im Januar 2023

Auch in diesem Jahr hat das Hilfskomitee Aquila wieder Fahrten in die Ukraine organisiert. Zwei Gruppen waren diesmal unterwegs, eine größere reiste nach Transkarpatien und die zweite, bestehend aus Alexander Turkiewicz und Johann Dirksen, machte sich auf den Weg in

Viele Menschen sind offen für Gespräche

die Kiew Region. Ihr Ziel war es, mit Lebensmittelpaketen und Hilfsgütern den Menschen vor Ort zu helfen und neue Kontakte aufzubauen,

Viele Menschen sind durch den Krieg obdachlos geworden und leiden große Not

um langfristig humanitäre Hilfe zu leisten. Der Krieg hat vieles zerstört und viele Menschen sind durch den Krieg obdachlos geworden und leiden große Not.

Im Dorf Kolky bei Lutzk übernachteten wir und konnten am nächsten Tag mit einem einheimischen Bruder etliche Witwen besuchen und Lebensmittel sowie den Aquila-Kalender überreichen. Bei einer dieser Witwen war der älteste Sohn im Krieg gefallen und der zweite Sohn wurde kürzlich einberufen. Dies verdeutlicht, dass auch in den westlichen Regionen, wo kein Krieg herrscht, Leid und Not vorhanden ist.

Trotz der Rückeroberung einiger Gebiete werden immer noch Raketen abgeschossen, die zum Teil auch Einschläge verursachen und Häuser und Leben zerstören. Am 3. Januar besuchten wir eine Familie mit 14 Kindern in Welyka Dymerka und wollten dort einen Kontakt aufbauen, um auch in dieser Region humanitäre Hilfe zu leisten. Der älteste Sohn der Familie ist 21 Jahre alt, der Jüngste nur wenige Monate.

Am Mittwoch, den 4. Januar, waren wir mit einigen erwachsenen Kindern und der Frau des Bruders in Bogdanowka und Welyka Dymerka unterwegs und besuchten mehrere Familien, die durch den Krieg alles verloren haben. Auch Familien mit behinderten Kindern wurden besucht.

In einer christlichen Familie besuchten wir auch einen jungen Mann namens Bogdan, 21 Jahre alt. Er ist kräftig und erkennt, dass Gott zu ihm spricht. Gott schenke ihm Gnade, sodass er, selbst wenn er körperlich nicht gesund wird, trotzdem die Vergebung seiner Sünden bei Gott sucht. Als Kind ging er zur Versammlung, hörte aber als Jugendlicher damit auf. Letzten Sommer, als es sehr heiß war, wollte er sich abends schnell im Fluss abkühlen. Dabei verletzte er seine Wirbelsäule und ist seitdem querschnittsgelähmt. Oft weint er. Wir können für ihn beten, dass er sich bekehren kann.

Wir sprachen auch Menschen auf der Straße an und jeder hatte ein offenes Ohr. Bruder Igor erzählte, dass es vor dem Krieg anders war. Die Menschen lebten für sich, niemand wollte Kontakt zu den Nachbarn oder anderen Menschen haben. Sie waren verhärtet und sehr böse. Wenn man bei jemandem am Tor klopfte, konnte man sehr schlechte Erfahrungen machen. Entweder wurde nicht geöffnet, man ließ den Hund los oder im schlimmsten Fall wurde sogar geschossen. Die Not hat vieles verändert. Jetzt wurden wir überall eingeladen, sogar in Garagen, die für den Winter in ein oder zwei kleine Zimmer umgebaut wurden. Nach dem Gespräch beteten wir immer zusammen und alle waren offen für das Gebet. Geheizt wurde mit einem Ofen, wie wir ihn noch aus Kasachstan kannten und der „Burschuika“ genannt wurde. Viele Häuser wurden zerstört, auch ein Bethaus in Bogdanowka.

Die Menschen waren freundlich und was uns besonders auffiel: von niemandem haben wir gehört, dass er unzufrieden war oder jemanden beschuldigt hat. Im Gegenteil, es wurde immer wieder gesagt: „Gott sei Dank, dass wir am Leben geblieben sind!“ Ein Ehepaar, ungefähr 50 Jahre alt, sagte: „Wir haben letztens das Dachgeschoss ausgebaut und wollten alles als Erbe unserer Tochter überlassen, aber jetzt sind es nur Trümmer.“ Oftmals wurde das Licht ausgeschaltet und die Menschen brauchten Kerzen und Streichhölzer.

In dem Dorf Welyka Dymerka wurde die Schule als Festung genutzt und dadurch zerstört. Wir konnten aus Zeitgründen nicht alles verteilen und die restlichen Lebensmittelpakete und anderen Sachen wurden im Bethaus abgeladen. Abends besuchten wir eine Gebetsstunde. Das Thema war „Evangelisation“ und es wurden viele Nöte ausgesprochen. Ein älterer Mann stand auf und erzählte, dass er mit einem Bruder seinen Kameraden in Kiew besucht hatte. Der Kamerad war ungläubig, hörte aber zu, als die Brüder sprachen. Er hatte eine Bitte: Er ist gehbehindert und wohnt in einem Hochhaus. Er bat die Gemeinde, für ihn zu beten, dass er einen Rollstuhl bekommen könnte. Nach der Versammlung wurde ihm dieser Wunsch erfüllt. Gott hatte schon vorgesorgt, denn wir hatten drei Rollstühle dabei.

Jeder hat ein anderes Schicksal

Kein seltener Anblick: Häuser, die Spuren der Kämpfe aufweisen, die hier gewütet haben

Vollgeladen mit Hilfsgütern wurden die Gebiete besucht

Ein besonderes Gebetsanliegen erreichte uns von Igor und Valentina Bessmertny, die uns baten, für ihren Sohn Maxim zu beten. Maxim ist noch nicht im Glauben und kämpft als Soldat an der Front. Obwohl er in einer Einheit mit 620 Soldaten war, hatte er als Einziger überlebt und spürte dabei die schützende Hand Gottes. Bitte betet für Maxim.

Am folgenden Tag fuhren wir nach Bila Zerkwa und trafen dort Viktor Martschuk, der von der Gemeinde Augustdorf einen Bus erhalten hatte, um Flüchtlinge zu unterstützen. Das Fahrzeug ist ein Segen für die Arbeit und ist fast rund um die Uhr im Einsatz. Viktor hat vom August bis Neujahr fast 50.000 Kilometer zurückgelegt.

Wir fuhren anschließend nach Butscha, wo wir Wasilij Sulakov trafen. Er brachte uns 150 Lebensmittelpakete, die von Mennoniten aus Kanada für Bedürftige in der Ukraine gepackt wurden. Wir besuchten eine Familie, die uns erzählte, wie es ihnen ergangen war. Als wir über Jesus gesprochen hatten, fing der Mann an zu philosophieren, aber die Frau war sehr interessiert.

Als wir dann nach einem Gebet weiterfahren wollten, sagte die Frau: „nach eurem Besuch ist es mir auf dem Herzen etwas ruhiger geworden.“

Wir übernachteten in Butscha bei Geschwistern aus der Gemeinde, die sich ebenfalls für Flüchtlinge einsetzen. Wir lernten Bruder Viktor mit seiner Familie kennen und hatten eine gute Gemeinschaft mit ihnen. Wir ließen hier etliche Lebensmittelpakete für ihre Arbeit, denn sie fahren oft in den Osten der Ukraine in die Regionen, wo der Krieg stattfindet.

Am 6. Januar machten wir uns früh morgens auf den Weg in das etwa 360 km entfernte Kolky. Unterwegs besuchten wir eine Familie in Manewitschi, wo die Mutter Witwe ist und ihr Sohn Alkoholiker. In Kolky führten wir viele Gespräche und besuchten am Abend die Versammlung. Später besuchten wir eine ältere Schwester und verbrachten den Abend im Haus von Iwan und Lena Bud in Gemeinschaft mit den Geschwistern.

Am 7. Januar fuhren wir nach Kowel zum Bruder Wadim Abramtschuk, um unsere Ladung abzugeben und den Anhänger mitzunehmen. Nachmittags machten wir uns auf den Heimweg.

Viktor hat vom August bis Neujahr fast 50.000 Kilometer zurückgelegt

Am 8. Januar um 9:10 Uhr sind wir unter der schützenden Hand unseres Herrn Jesus Christus gut in Augustdorf angekommen, so dass wir noch rechtzeitig zur Versammlung kamen. Auf dieser Fahrt haben wir viel Not gesehen. Viele junge Menschen, die aus dem Krieg zurückkehren, sind leider Invaliden und benötigen Rollstühle, Krücken und vor allem das Wort Gottes und Gebete.

Wir möchten uns bei allen bedanken, die sich beteiligt haben – sei es durch Gebete, Spenden, Lebensmittelpakete, Matratzen oder andere Sachen. Besonders dankbar sind wir für die Decken, die die Schwestern aus der Gemeinde Lage mit viel Liebe und in großer Menge extra für diese Fahrt zwischen Weihnachten und Neujahr genäht haben. Das war für sie zwar eine Herausforderung, aber diese Decken sind äußerst notwendig in der Ukraine, insbesondere jetzt im Winter.

Johann Dirksen, Augustdorf

Vom Ausgegrenzten zum Volk Gottes

Hilfseinsatz in Moldawien und Ukraine vom 23. Januar bis 06.Februar 2023

Ihr, die ihr einst nicht ein Volk wart, jetzt aber Gottes Volk seid, und einst nicht begnadigt wart, jetzt aber begnadigt seid 1. Petrus 2,10.

Die Gläubigen aus dem Roma-Volk lieben diesen Vers besonders. Sie waren nirgendwo wirklich zu Hause und wurden irgendwann zwangsweise angesiedelt. Sie wurden weiterhin von den Menschen im Land, in dem sie jetzt leben, ausgegrenzt. Irgendwann haben sie das Evangelium von Jesus Christus kennengelernt, sich von ihren Sünden bekehrt und sind Brüder und Schwestern des Heilands geworden. Sie taten jetzt den Willen des Vaters. So wurden sie zwar von Menschen ausgegrenzt, aber von Gott geliebt und zum Volk Gottes hinzugezählt.

Wir hatten während der gesamten Zeit eine besondere Harmonie untereinander

Das schöne Bethaus in Teraspol, Transnistrien

Auch wir waren durch die Sünde von der Herrlichkeit Gottes ausgegrenzt, aber durch seine Gnade im Opfertod Jesu dürfen wir Vergebung unserer Sünden erhalten und gehören jetzt zum Volk Gottes. Heute dürfen wir diejenigen sein, die anderen von dieser freimachenden Gnade erzählen.

Vom 23. Januar bis zum 6. Februar durfte ich an einem zweiwöchigen Einsatz in Moldawien und Ukraine teilnehmen. Nach meiner Rückkehr habe ich verschiedene Fragen erhalten, auf die ich in diesem Bericht eingehen möchte.

Zu Besuch bei Schwester Swetlana Timochina

Teilnehmer der Reise

Die Teilnehmer unserer Reise waren vier Männer aus verschiedenen Gemeinden. An dieser Stelle möchte ich die Aufmerksamkeit der Leser auf ein Wunder der weltweiten Gemeinde lenken. Eduard und Andreas sehen sich fast jeden Tag, Bruder Leo war schon oft mit ihnen zusammen, und ich hatte bisher nur in wenigen kurzen Momenten Kontakt zu Eduard. Trotzdem hatten wir während der gesamten Zeit eine besondere Harmonie untereinander. Vielleicht mag hier jemand einwenden: „Ja, aber ihr seid doch alles erwachsene Menschen und wisst euch zu benehmen!" Ich möchte jedoch offen sagen, dass der gemeinsame Dienst, der gemeinsame Herr und die von Gott geschenkte Bruderliebe uns einen Segen gegeben haben, den ich in dieser Weise schon lange nicht mehr erlebt habe.

Ziel und Stationen der Reise

Aquila ist ein Hilfskomitee, das Gemeinden in Kasachstan, Kirgistan, Sibirien, Usbekistan, Moldawien und Ukraine unterstützt. Dazu gehört unter anderem die Pflege von Kontakten, die persönliche Aufnahme einiger akuter Themen, die Knüpfung neuer Kontakte und die Offenhaltung der Augen für weitere mögliche Einsatzfelder.

Unsere Reise begann in Deutschland und führte uns über Österreich und Ungarn nach Rumänien und schließlich nach Moldawien. Dort haben wir etwa 3-4 Tage verbracht und sind dann in die Ukraine weitergereist.

In Moldawien haben wir bei Bruder Pawel Karpov übernachtet und viele interessante Orte besucht, darunter das Freizeitlager „Nehemia" in der Nähe von Chişinău, die Gemeinde in Beschgös (Gagausien), Bruder Oleg Perebikowski und seine Frau sowie eine Gemeinde in Orgeev. Wir haben auch die innerländische Grenze nach Transnistrien/Tiraspol überquert und hier eine geistlich erbauliche Gemeinschaft mit dem Ältesten der Gemeinde und seiner Familie erlebt.

In der Ukraine sind wir zunächst nach Tschernovzy gefahren und haben am gleichen Abend eine Versammlung in der Gemeinde durchgeführt. Am darauffolgenden Tag sind wir nach Kamjanez-Podilskij weitergereist. Der Bruder Andrei in der Ortsgemeinde hat ein besonderes Herz für Invaliden, daher haben wir auch eine kleine Versammlung mit betroffenen Kindern und ihren Müttern durchgeführt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen haben wir eine Mini-Stadtführung vom Auto aus von Bruder Andrei erhalten. Normalerweise dauert seine Führung vier bis sechs Stunden, doch wir hatten noch den sechsstündigen Weg nach Deschkowize vor uns.

In Saggatia wurde vor einigen Jahren ein Bethaus gebaut

In Deschkowize haben wir am Sonntag die Versammlung besucht und uns am Gottesdienst mit Predigten und einem Gedicht beteiligt. Schon am Sonntag begann unsere ausgedehnteste Arbeit: der Besuch der Roma in ihren Tabors mit Versammlungen und später auch mit Lebensmittelverteilung. Wir haben insgesamt elf Tabors der Roma besucht – zwei in der Umgebung von Deschkowize und die weiteren neun in der Umgebung von Mukatschewo. Neben diesen Besuchen haben wir auch ein Seminar für die Mitarbeiter der Schulen für Roma-Kinder durchgeführt und Schwester Swetlana Timochina in Ushgorod besucht.

Wir sind zum Ende unserer Reise weiter in den Nord-Westen der Ukraine gefahren und haben Kwassyliw bei Riwne besucht, um den Ältesten der Gemeinde und das Bruderhaus zu sehen. Dort leben süchtige Männer in einer Wohngemeinschaft und versuchen durch die Kraft des Evangeliums und die betreute Lebensweise ein neues Leben zu beginnen. In Volya bei Kowel haben wir Bruder Vadim Abramtschuk getroffen, der mit einer kleinen Gemeinde arbeitet, die sich auf die Unterstützung von Invaliden konzentriert. Am Abend haben wir an der Jugendstunde teilgenommen und zunächst bei der Bibelarbeit einige geistliche Gedanken der Jugendlichen gehört, bevor wir unsere Themen mit den Jugendlichen und Bruder Vadim geteilt haben. Unsere letzte Station in der Ukraine war die kleine Gemeinde in Wolodymyr-Wolynskij, wo wir das Abendmahl gemeinsam feierten und zu einer Tischgemeinschaft eingeladen wurden. Danach sind wir zurück nach Deutschland gereist. Insgesamt haben wir über 27 Orte besucht und mindestens genauso viele geistliche Gemeinschaften gehabt.

Unterwegs und an Grenzen

Innerhalb Europas mussten wir, wie erwartet, an keiner Ländergrenze halten. Die Ein- und Ausreise aus Moldawien verlief ähnlich schnell wie in der Ukraine. An den Grenzen in der Ukraine war lediglich mehr Militärpräsenz, aber nicht übermäßig (zumindest nicht sichtbar). Innerhalb von Moldawien mussten wir die Grenze nach Transnistrien überqueren, was aber auch reibungslos ablief.

Im Tabor Bilki wurde ein kleiner Versammlungsraum errichtet

Die Fahrten waren geprägt von guten Unterhaltungen, die wir untereinander und auch mit den uns begleitenden Brüdern hatten. Teilweise waren sie auch eine Vorbereitung für uns auf das, was uns als Nächstes begegnen würde. Wir haben aber auch die Zeit genutzt, um unser biblisches Wissen zu prüfen und zu erweitern, durch Rätsel oder das Aufsagen von Versen. Und natürlich haben wir auch geschlafen.

In der Ukraine gab es natürlich eine erhöhte Militärpräsenz und bewaffnete Soldaten an mehreren Straßenblockaden, doch wir haben keine wahrnehmbare Gefahrsituation erlebt. Hier sind wir Gott sehr dankbar, dass er alle ungesehenen Gefahren vor uns verborgen oder schon vorher aus dem Weg geräumt hat.

Verschiedene Sprachen und Gastgeber

Auf dieser Reise habe ich folgende Sprachen bewusst wahrgenommen: Deutsch, Russisch, Rumänisch/Moldawisch, Gagausisch, Ukrainisch, Englisch, Karpatisch, Ungarisch und die Sprache der Zigeuner sowie Polnisch. In Korolewo wurden im Gottesdienst Beiträge in sieben Sprachen vorgetragen.

Wir wurden meistens bei den Verantwortlichen der Ortsgemeinde untergebracht. Jedes Mal wurden wir sehr gastfreundlich begrüßt und die Hausbewohner haben sich meist so weit zurückgezogen, dass die ganze Familie manchmal in einem Raum schlief. Ihre Liebe war für uns ein wunderbares Zeugnis und ein großes Vorbild.

Besonders dankbar war ich für unseren Bruder Leo Lauer, der bei einigen Tischgemeinschaften mit den Gastfamilien sehr anschauliche Lektionen über die Bibel oder andere Themen gab. In der Ukraine erlebten wir auch, was es bedeutet, dass der Strom einfach vom Versorger abgeschaltet wird. So kam es oft vor, dass das Licht während des Essens ausging. Viele Haushalte halfen sich in dieser Zeit mit Benzingeneratoren oder Akkus

So kam es oft vor, dass das Licht während des Essens ausging.

Im Tabor Essen in der Nähe der Ungarischen Grenze

Ein Haus der Hoffnung für Suchtkranke

aus. Besonders in ärmeren Familien wurden gerne Kerzen als Lichtquelle genutzt. Kein Strom bedeutete auch oft keine Heizung und kein warmes

Nach den Versammlungen verteilten wir Lebensmittelpakete an die Familien.

oder fließendes Wasser. Auf der anderen Seite konnten wir Dankbarkeit für etwas Alltägliches wie Elektrizität erleben und lernen.

Versammlungen bei den Roma

Die Roma sind ein Volk, das für seine Liebe zur Musik bekannt ist. Vor jeder Versammlung wurde daher meist laut und melodisch gesungen. Die Qualität des Gesangs variierte dabei von wilden Tonfolgen bis hin zu mehrstimmigen und beeindruckend harmonischen Liedern.

In jeder kleinen Roma-Gemeinde gibt es einen verantwortlichen Prediger, der die Versammlung in der Regel mit einem Gebet eröffnete und uns dann den Rest des Gottesdienstes überließ. Wir waren jedoch nie allein – Brüder aus den betreuenden Gemeinden Deshkowitsa und Mukatschewo waren immer dabei und halfen uns bei der Gestaltung des Gottesdienstes. Es gab zwei bis drei Predigten, dazwischen wurden Lieder gesungen, Gedichte vorgetragen oder Zeugnisse erzählt. Am Ende der Versammlung wurde zur Bekehrung und Buße aufgerufen. Wir durften den Segen erleben, dass in jeder Versammlung Roma-Menschen nach vorne kamen, um Buße zu tun.

Versammlung in einem Zelt

Nach den Versammlungen verteilten wir Lebensmittelpakete an die Familien. Ein Paket bestand aus 20 kg Kartoffeln, 5 kg Karotten, 5 kg Zwiebeln, 2 Litern Öl und einer Packung Kerzen. Es war deutlich wahrnehmbar, dass sich die Menschen sowohl über die geistliche Speise als auch über die Lebensmittel freuten. Ein ukrainischer Bruder verglich das mit den zwei Dingen, die am Saum des hohepriesterlichen Gewands hingen: goldene Schellen und Granatäpfel.

Beeindruckende Begegnungen

In unserer Zeit im Osten Europas haben wir viele interessante Begegnungen und Erlebnisse gehabt. Einige davon möchte ich hier mitteilen.

Eine sehr beeindruckende Begegnung war mit einem jungen Bruder namens Odyssee im Tabor Sobatyn. Er erzählte uns, dass er bis zu seiner Bekehrung keine Liebe von seinen Eltern, Geschwistern oder Verwandten erfahren hatte. Erst durch seine Gemeinde und seine Beziehung zu Gott fand er Liebe und Sinn im Leben.

Eine weitere eindrucksvolle Begegnung war mit der älteren Schwester Svetlana Timochina. Sie erzählte uns von ihrem Leben und wie sie zu Gott gefunden hatte. Trotz bescheidener Verhältnisse allein in ihrem Zimmer schreibt sie Gedichte, Lebenszeugnisse und Geschichten und dient Gott mit ihrer Hingabe. Es war inspirierend zu sehen, wie aus so einfachen Verhältnissen so vielfältige, wertvolle und segensreiche Früchte entstanden.

Eine Geschichte, die uns in der kleinen Gemeinde Orgeev in Moldawien erzählt wurde, möchte ich nicht auslassen. Vor einigen Jahren mussten die Gläubigen vor jeder Versammlung einen Preis zahlen – einen Faustschlag ins Gesicht. Die örtliche Kirche und ihre Vertreter mochten es nicht, dass die Baptisten in ihrem Ort Versammlungen und Evangelisationen abhielten, und bedienten sich gottloser Werkzeuge in Form von Schlägern und Raufbolden. Diese stellten sich vor den Versammlungen am Tor auf und jeder, der eintreten wollte, musste einen Faustschlag ins Gesicht ertragen – und die Gläubigen akzeptierten diesen Preis, bis die Peiniger schließlich aufhörten.

Reisen und Neues entdecken ist aufregend, aber was mich am meisten beeindruckt hat, ist die geistliche Gemeinschaft auf der Fahrt. Ich habe viel gelernt, bin geistlich gewachsen und wurde selbst auch gesegnet, während ich anderen gedient habe. Es ist wunderbar zu erfahren, wie Gott uns nützlicher macht, wenn wir uns für ihn einsetzen.

Leonid Merck, Weingarten

Wer andere tränkt, wird selbst gestärkt

Ergreifende Eindrücke vom Einsatz in Usbekistan (Siehe Aquila Nr.4, S.10-11)

Vom 2. bis zum 13. September 2022 durften wir, eine Gruppe von 15 Geschwistern aus Deutschland, in Usbekistan und Kirgistan dem Herrn dienen.

Unser zentrales Ziel bestand darin, unsere Glaubensgeschwister in den Gemeinden zu besuchen, sie zu ermutigen und Sündern die frohe Botschaft von Jesus, unserem Retter, zu verkünden. Doch im Nachhinein erkennen wir, dass der Herr auch jeden Einzelnen unserer Gruppe durch diesen Einsatz im Glauben stärken wollte.

Noch vor einigen Jahren herrschte keine Glaubensfreiheit in Usbekistan, sodass viele Chris-ten unter starker Verfolgung litten. Eine Bibel ins Land zu bringen war undenkbar und ist auch heute nicht einfach so möglich. Doch durch Gottes Gnade durften wir ca. 120 kg christliche Literatur über die Grenze bringen, wobei vor allem die Kinderbibel „Entdecke die Bibel“ sehr gerne von den Landsleuten angenommen wurde.

Viele stumme Bußgebete

Einer der ersten Gottesdienste fand in Karschi statt. Schon hier durften wir den Segen Gottes reichlich verspüren und sein Reden zu uns deutlich wahrnehmen, auch wenn dort gar nicht viel geredet wurde, denn die Gemeinde besteht zu 70% aus gehörlosen Geschwistern. Der Gottesdienst muss also komplett in Gebärdensprache übersetzt werden, was eine Schwester mit großer Freude tut. Gerade diese Schwester, die eine Witwe und Mutter von zehn Kindern ist, war ein großes Vorbild für uns. Sie verrichtet diesen Dienst treu und mit großem Eifer und das, obwohl sie zur Zeit der Verfolgung mit einer hohen Geldsumme (50 Monatslöhne) dafür bestraft wurde. Eine Strafe, die die Existenz ihrer Familie bedroht und ein Grund des täglichen Sorgens wäre. Doch dieses sah man der Schwester nicht an: Fröhlich tut sie diesen Dienst weiter für ihren Herrn. Beschämt muss man sich dabei als Bürger eines reichen Landes eingestehen, wie oft Unzufriedenheit oder unnützes Sorgen im Alltag aufkommen.

Als der Bruder am Ende des Gottesdienstes zur Bekehrung aufrief, kamen viele Menschen nach vorne, beugten ihre Knie vor dem allmächtigen Gott und fanden Frieden. Es kam einem vor, als würde man das Gleichnis vom Gastmahl aus dem Lukasevangelium miterleben. Als der Herr seinen Knecht auf die Gassen und Plätze der Stadt schickte, um die Armen und Kranken, also die Menschen, die in der Gesellschaft nicht besonders anerkannt waren, einzuladen, wurde das Haus voll. So erlebten wir es auch in diesem Bethaus. Einer nach dem anderen hob die Hand, um sich zum Gebet zu melden, denn die Schwester musste ja jedes Gebet übersetzen. Kaum war einer fertig, meldete sich direkt der Nächste. Die Gesichter der Gehörlosen strahlten dabei so, als hätten sie nur darauf gewartet, diese Einladung von Jesus anzunehmen.

Muslime bekehren sich

Eine weitere ergreifende Begebenheit durften wir in einem Abendgottesdienst in der Großstadt Samarkand erleben. Dort hatten wir die Möglichkeit, in einem großen Restaurant eine Evangelisation durchzuführen, zu der schon im Vorfeld von den Gläubigen vor Ort Menschen eingeladen wurden. Zu diesem Gottesdienst kamen ca. 140 Zuhörer, unter denen viele einen muslimischen Hintergrund hatten. Dies war eine große Freude für uns, denn eigentlich dürfen Muslime an solchen geistlichen Veranstaltungen nicht teilnehmen, da sie es sonst in der Moschee bekennen müssen. Andererseits wurde die Evangelisation aber auch mit Furcht und Zittern durchgeführt, denn man weiß nie, wie die Muslime reagieren würden und welche Folgen es mit sich bringen könnte. Aber Gott schenkte große Gnade, sodass eine junge muslimische Frau, die ganz verhüllt war, nach dem Zuruf nach vorne kam und ihr Herz im Gebet ausschüttete. Man merkte, dass es aus der Tiefe ihrer Seele kam und nicht nur leere Emotionen waren. Allein die Tatsache, dass sie es wagte, vor so vielen Menschen und anderen Muslimen in einem Gottesdienst nach vorne zu kommen und zu beten, war ein großes Wagnis, denn es könnte schlimme Folgen für sie haben. Am Anfang ihres Gebetes gebrauchte sie das Wort „Allah“ und

Die Gesichter der Gehörlosen strahlten

wir fragten uns, ob sie dies Wort nur als „Tarnung“ benutzte, um sich vor Schwierigkeiten zu schützen. Ihr Gebet war lang und man konnte den tiefen Wunsch nach dem wahren inneren Frieden entnehmen. Tränen benetzten ihr Gesicht. Im Namen Jesu Christi beendete sie schließlich ihr Gebet, und dies war das Zeugnis für uns, dass sie sich doch an den lebendigen wahren Gott gewandt hatte. Zum Abschluss bekam auch sie das Buch „Entdecke die Bibel“, welches sie mit Freudentränen entgegennahm.

Wer ist dein Feind?

Dieses Ereignis zeigt uns, wie schwer der Teufel es einem Menschen machen kann zum Glauben zu kommen. In unserem Land, wo wir Glaubensfreiheit haben, bindet der Teufel die Menschen durch den Wohlstand, mit Vergnügungen und Lüsten. Und dort, in muslimischen Ländern, hindert der Teufel die suchenden Menschen durch Schwierigkeiten, die ihre Glaubensgemeinschaft und sogar ihre Familien ihnen machen könnten. An jedem Ort, unter verschiedensten Umständen weiß der Teufel die Menschen festzuhalten und daran zu hindern zu Jesus zu kommen. Umso eifriger und stärker sollten wir der Welt verkünden, dass Gott die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Thomas Lau, Harsewinkel

Entdecke die Bibel

Zeugnis auf dem AQUILA – Missionstag 2022

Das Volk Gottes in vielen Ländern dankt Gott für das Buch „Entdecke die Bibel“. Es ist wirklich ein Geschenk von Gott und man kann mit gutem Recht sagen, dass es unter den Kinderbüchern den Spitzenplatz hinsichtlich des Inhalts, des Stils und der Gnade einnimmt. Wie in 1. Thessalonicher 2,4 geschrieben steht: „sondern so wie wir von Gott für tauglich befunden wurden, mit dem Evangelium betraut zu werden, so reden wir auch“, so können wir sagen, dass Gott den Verlag „Samenkorn“ betraut hat dieses Buch aufzulegen. Und Gott selbst stand hinter der Übersetzung dieses Buch. Es ist schon in elf Sprachen gedruckt und wird zurzeit in etwa zehn weitere Sprachen übersetzt. Mir ist bekannt, dass nicht der Verlag nach Übersetzern gesucht hat, sondern die Übersetzer selbst den Verlag aufgesucht und die Arbeit aufgenommen haben.

In Usbekistan wird das Buch sehr geschätzt

Dieses Buch ist auch für ungläubige Menschen sehr interessant

In Moldawien war das Leben schwer, die Männer sind als Gastarbeiter ins Ausland gewandert, um Geld zu verdienen. Es sind auch Gläubige gefahren. Und wenn der Vater weg ist, leidet die Ordnung und auch das geistliche Leben der Familien. Die Mütter beklagten sich, dass die Kinder ungehorsam sind und gestanden, dass das Feuer des Gebets auch am Erlöschen war. Als dieses Buch nach Moldawien kam, flammten wieder die Familienaltäre auf. Für die Kinder wurde es interessant und sie baten selbst: „Mama lies, Mama mach weiter“. Die Auswirkung dieses Buches in der Mitte der Gläubigen ist schwer zu überschätzen. Vielen bemerken, dass „Entdecke die Bibel“ das Interesse zu der echten Bibel weckt.

Dieses Buch ist auch für ungläubige Menschen sehr interessant. Das habe ich verstanden, als ich das erste Buch der Direktorin der Schule schenkte, die meine Kinder besuchten. Sie hat sich es angeschaut und sagte: „Das brauchen die Kinder wirklich.“ Wir haben auch Kinderkrankenhäuser besucht und da gibt es Räume, wo die Kinder sich erholen, lesen und spielen können. Wir haben für jede Abteilung einige dieser Bücher angeboten. Einige haben es abgelehnt und sagten: „Dann müsste man auch den Koran auslegen.“ Aber die meisten haben es doch angenommen. Wie schön, wenn kranke Kinder mit Verletzungen und Brüchen auch Zugang zu diesem Buch haben, das von Christus erzählt.

Auf einer Kinderfreizeit in Ukraine wurde das Buch an viele Kinder verteilt, die aus nichtgläubigen Verhältnissen kommen

Während der Pandemie waren bei uns die Bibliotheken geschlossen. Aber die Stadtverwaltung hat von sich aus Straßenbibliotheken organisiert. Sie habe die Bevölkerung aufgefordert, ihre Bücher zu bringen und zum Verleih zur Verfügung zu stellen. Menschen durften Bücher nach Hause nehmen oder direkt auf der Parkbank lesen und dann zurückbringen. Unsere Brüder brachten diese Bücher für die Straßenbibliothek in dem zentralen Park in Kischinew. Dann haben sie das beobachtet und gesehen, dass diese Bücher als erste genommen wurden. Wer hätte sich das vorgestellt, die Werke von Lenin und Marx werden nicht angesehen, aber dieses Buch wird genommen. Die Bedienstete beschwerten sich, dass dieses Buch genommen und nicht zurückgebracht wird. Wir haben gesagt „Bitte verfolgt das nicht, wir bringen euch noch.“ Wir haben gesehen, dass Mütter mit Kindern und auch alte Omas für ihre Enkel das Buch mitgenommen haben.

Wie dankbar waren wir dem Herrn, als die rumänische Übersetzung rauskam. Moldawien ist zweisprachig und keines dieser Völker haben wir benachteiligt.

Dann kam die ukrainische Übersetzung. Hier möchte ich bemerken, dass aus meiner Sicht in Anbetracht der Größe des ukrainischen Volkes diese Auflage am kleinsten ist. In der Ukraine leben über 40 Millionen Menschen, darunter viele Kinder. Das Buch wird noch gebraucht in der Ukraine.

„Entdecke die Bibel“ in einem Christlichen Internat in Bolivien

Doch das erstaunlichste für uns war, wie dieses Buch in die muslimischen Länder gekommen ist. Menschen in muslimischen Ländern haben ein Minimum von Verständnis von Gott. Aber im Koran gibt es eine Aussage, die uns gefällt. Sie besagt, dass das Lesen heiliger Bücher einen Menschen erhebt. Und wir haben den Leuten dieses Buch angeboten. Die erste Reaktion der Menschen war: „Endlich haben wir den Inhalt der Bibel verstanden“. Dieses Buch ist so einfach geschrieben und der Hauptgedanke zieht sich wie ein Faden, sodass der Leser wissen will, was weiter kommt.

Ich habe gesehen, wie Kinder von Gehörlosen dieses Buch schätzen. Diese Kinder beginnen sehr spät, mit etwa fünf, sieben Jahren, zu sprechen. Sie sind in einer Stille großgeworden. Aber sobald sie Lesen gelernt haben, sind sie neugierig und wollen mehr wissen. Der Glaube ihrer Eltern und der Gemeinde öffnete sich in der ganzen Fülle, wenn sie dieses Buch durchgelesen haben.

Dieses Buch ist in das Programm für die Sonntagschule in den Gemeinden in Zentralasien aufgenommen. Bei uns in Moldawien haben wir erst später die Nützlichkeit dieses Buches für die Sonntagsschule erkannt. Jetzt gehen bei uns in vielen Gemeinden die Kinder einmal durch die Bibel anhand dieses Buches.

Im April 2022 haben wir eine Entzugsanstalt für Alkohol- und Drogenabhängige besucht. Das Gelände dieser Anstalt wird durch hohe Zäune und einer bewaffneten Wache gesichert. Die Leute gehen da in gestreifter Kleidung. Diese Menschen sind von allen verworfen. Bei unserem Besuch haben sie die Liebe verspürt und diese Bücher gesehen. Beim Auseinandergehen schauten sie in dieses Buch rein, als ob sie neue Lebensfreude gewonnen haben.

So hat dieses Buch zu den Kleinsten und zu den Direktoren, von Verbrechern und Abhängigen bis zu Wissenschaftlern Zugang gefunden.

Die erste Lieferung nach Usbekistan wurde in Usbekistan beschlagnahmt. In zwei Jahren sagte der Beamte uns: „Ich habe eine gute Nachricht für Euch. Dieses Buch ist nicht verboten, aber auch nicht erlaubt.“ In seinem Regal hatte er das Buch stehen. Ich sehe, dass Gott die Türen für dieses Buch öffnet. Während der Pandemie kam ein LKW mit 20 Tonnen nach Russland. Ein Monat lang konnte man die Ladung nicht entzollen. Die Brüder haben später gesagt, dass es ein Wunder ist. Wisst ihr wie das Buch verbreitet wurde? Pro 200 Mitglieder 2-3 Bücher, nicht mehr. In Moldawien haben wir in dieser Hinsicht Überfluss, dafür sind wir dem Herrn sehr dankbar.

Ich habe gesehen, wie Kinder von Gehörlosen dieses Buch schätzen

Wir danken sehr den Gemeinden, die sich an den Druckkosten dieses Buches beteiligt haben. Begleitet mit euren Gebeten die Arbeit dieses Buches! Und der Herr wird verherrlicht!

Pawel Karpow

„Entdecke die Bibel“ in Schulen in Gagausien

In etwa fünf Schulen haben wir evangelistische Veranstaltungen mit Orchester durchgeführt. Dabei haben wir das Buch „Entdecke die Bibel“ nicht an alle Schüler verteilt, dies ist wahrscheinlich auch nicht nötig. Es wurden jeweils fünf bis sechs Exemplar an die Schulbibliothek überreicht. Da die Lehrer das Buch sehr schön und nützlich fanden, wollten sie es im Rahmen des Unterrichts einsetzen. Die Lehrer haben sich über dieses Buch sehr gefreut, einige waren bis zu Tränen gerührt. Gott sei Dank dafür.

Peter Ciolac, Beschgös

Die ganze Schule (1-9 Klasse) in der Sporthalle einer Dorfschule in Doina

Nachrichten aus Tscherkassy (UA)

Regelmäßig versammeln sich hunderte "Umsiedler" in dem Bethaus in Tscherkassy, nicht nur, um nachher materielle Hilfe zu bekommen, sondern auch, um Gottes Wort zu hören.

Bevor die Menschen Materielle Hilfe bekommen, wird ihnen das Wort Gottes gepredigt

Liebe Geschwister des Hilfskomitee Aquila, ich möchte euch ein gesegnetes neues Jahr 2023 wünschen. Das letzte Jahr war für uns sehr schwierig und herausfordernd. Ich wünsche euch und uns, dass dieses Jahr viel freudiger und schöner werden möge.

Wir freuen uns, dass wir der Begegnung mit unserem Herrn Jesus Christus jeden Tag ein Stück näherkommen

Für uns ist das wichtigste Fest die Geburt von Jesus Christus. Und wir freuen uns, dass Christus nicht nur für uns geboren wurde, sondern für uns gestorben ist und den großen Preis bezahlt hat, von den Toten auferstanden ist, uns gerechtfertigt hat und sich unserer erbarmt hat. Wir freuen uns, dass wir der Begegnung mit unserem Herrn Jesus Christus jeden Tag ein Stück näherkommen. Deshalb möge der Herr euren Dienst und jeden Mitarbeiter segnen. Möge der Herr euch viel geistliche Kraft geben. Wir sind dankbar, dass wir euch kennen und dass wir für euren Dienst beten können. Wir erzählen den Menschen von eurem Dienst und glauben, dass eure Arbeit vor Gott nicht vergeblich ist. Der Herr wird euch mit seinem Segen belohnen, sowohl hier auf Erden als auch im Himmel.

Was die Ladung betrifft, so haben wir sie Gott sei Dank erhalten, alles ist in Ordnung. Wir haben die medizinischen Geräte und Hygieneartikel an das Notfallkrankenhaus übergeben. Dort kommen Menschen mit akuten Problemen hin, Menschen mit Verletzungen und auch verwundete Soldaten von der Front. Wir haben alles versucht, dahin zu geben, wo es am meisten gebraucht wird. Uns wurde gesagt, dass Feuchttücher dieser Qualität für die gegebenen Anforderungen genau das richtige sind. Wir wissen, dass die Menschen, die sie wirklich brauchen, sie jetzt haben.

In diesem Bethaus bei Tscherkassy wird Kleidung verteilt

Lebensmittel stehen fertig abgepackt bereit, vorher kommt geistliche Nahrung

Reinigungsmittel für das Krankenhaus

Hilfe für das Dritte Krankenhaus in Tscherkassy, Chirurgische Abteilung

Der Lkw aus Deutschland wird abgeladen

Geräte für einen HNO-Arzt

Die medizinischen Geräte, die wir dem Hals-Nasen-Ohrenarzt gaben, wurden mit Dankbarkeit entgegengenommen. Sie sagten, dass sie noch nie in ihrem Leben ein solches Gerät gehabt haben, obwohl sie wussten, dass es solche Geräte gibt. Für sie ist es jetzt einfach ein großer Fortschritt.

Wir haben eine Ladung mit etwa 4 Tonnen Kleidung bei gutem Wetter in die Region Poltava geschickt, die östlich von uns liegt. Da sind gleichgesinnte Gemeinden, die das Evangelisieren mit der Verteilung von Kleidung verbinden. Das heißt, sie laden Menschen zum Gottesdienst ein und danach, wenn sie die Predigt gehört haben, haben sie die Möglichkeit, sich Kleidung auszusuchen. Wir freuen uns darüber, dass sich andere uns nahestehende Gemeinden unserem Dienst anschließen. Sie sind auch bereit, diesen Menschen zu dienen. Vielen Dank also für die Kleidung, die ihr an uns weitergegeben habt.

Wir bereiten uns jetzt auf einen weiteren Dienst vor. Bei uns feiern viele Menschen Weihnachten am 7. Januar. Wir bereiten uns jetzt darauf vor, für ein paar Tage in die Dörfer außerhalb der Stadt zu fahren, um zu evangelisieren. Wir wollen singen und den Menschen von der Geburt Jesu Christi erzählen. Dabei werden auch Kalender verteilt. Bitte betet für diesen wichtigen Dienst, den wir im neuen Jahr tun wollen.

Wir freuen uns, dass sich andere uns nahestehende Gemeinden unserem Dienst anschließen

Pavel Schepel

Lebensmittelpäckchen werden verteilt

Wir haben Kleidung gepackt und schicken sie zu den Gemeinden in der Region Poltawa, um dort einen Einsatz durchzuführen

Glaube, Reichtum und Verlust

Aus dem Schicksal einer mennonitischen Gutsbesitzerfamilie vor 100 Jahren

Naemi Fast, Frankenthal

„Du siehst, wohin du siehst, nur Eitelkeit auf Erden. Was dieser heute baut, reißt jener morgen ein, was jetzt noch prächtig blüht, soll bald zertreten werden, was jetzt noch pocht und trotzt, ist morgen Asch und Bein“ – diese Worte des barocken Dichters Andreas Gryphius aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges haben sich auch in der Geschichte der Russlandmennoniten im 20. Jahrhundert bewahrheitet. Während um die Jahrhundertwende ein blühendes Leben in den Kolonien im ganzen Zarenreich pulsierte, erfolgte bald darauf ein Schlag nach dem anderen, der alles in Ruinen zurückließ. Selbst geistliche Bestrebungen, Erweckungen und Mission waren nicht dazu angetan, das Unheil abzuwenden und die Zerstörung aufzuhalten, die im Lauf des Weltgeschehens immer wieder auf eine Zeit des Friedens und des Aufbauens folgt.

Das ehemalige Gutshaus der Familie Janzen auf der Krim im verfallenden Zustand 2020. Bild: Maria Lotsmanova

Bei einem Treffen der ehemaligen Mitglieder der MBG Karaganda im September 1998 in Lage sagte der greise Prediger Heinrich Voth (1900-2003), der sein gesamtes bewusstes Leben mit Gott verlebt hatte:„1917 fing der Herr an, unsere Gebete, die wir in den Gemeinden gesungen haben, zu erhören. So sangen wir: ‘Von der Erde reiß mich los.’ Erst wurden uns alle Vorräte und Besitztümer im Bürgerkrieg entrissen. "Mache meinen Glauben groß" - das geschah durch Glaubensverbote und Bedrängnisse. Der "treue Sinn" wurde in den Verhören und Gefängnissen erprobt. Schließlich mussten viele auch ihr Leben lassen und so ganz von Jesus hingenommen werden."[1]

O Herr Jesus, Du bist’s wert
Moritz Görke (1803-1883)

O, Herr Jesus, Du bist's wert,
dass man Dich im Staube ehrt,
dass man Dich beständig lobt und ehrt!
Niemand ist so gut wie Du;
meine Seele jauchzt Dir zu,
meine Seele jauchzt Dir fröhlich zu!

Von der Erde reiß mich los,
mache meinen Glauben groß.
Gib mir einen neuen Sinn,
nimm mich ganz, mein Jesus, hin!

Die allgemeine Entwicklung lässt sich am Besten anhand eines Familienschicksals darstellen. Bei der Beschäftigung mit der Geschichte des Waisenhauses in Großweide und seiner Gründer Abraham und Justina Harder[2] mit ihrer Familie stieß ich wiederholt auf „Schwester Lenchen” - eine junge Mitarbeiterin aus reichem Elternhaus, die später den ältesten Sohn der Harders geheiratet und mit ihm gemeinsam ein Waisenhaus für russische Waisenkinder gegründet hat. Helene Janzen hatte nach der Genesung von einer schweren Krankheit ihr weiteres Leben ganz dem Dienst Gottes geweiht, war als Mitarbeiterin ins Waisenhaus gekommen und hatte auch bei Eva von Thiele-Winckler im „Friedenshort” gelebt und gearbeitet, um ihre Erfahrungen später in den mennonitischen Waisenhäusern einzusetzen. Ihr Vater Peter Janzen gehörte zu den wohlhabenden Unterstützern des Großweider Waisenhauses.[3] Die Familien Harder und Janzen scheinen trotz ihres weit auseinanderliegenden sozialen Status eng miteinander verbunden gewesen zu sein, denn auch Helenes Bruder Jakob Janzen heiratete Katharina Harder, so dass die Familien Harder und Janzen doppelt miteinander verschwägert waren.

[1] Wiedergegeben nach Erinnerungen von Viktor Fast, Frankenthal.

[2] Siehe Fast 2021.

[3] Siehe J. Harder 1965, S. 15.

Helene Janzen und Katharina Harder 1917. (Nach ihrer Heirat 1918 hießen sie Helene Harder und Katharina Janzen)

13. Juni 1924: Das letzte gemeinsame Bild der Großfamilie Harder am Abend vor der Auswanderung eines Teils der Familie nach Kanada. In der mittleren Reihe (sitzend) rechts das Ehepaar Jakob und Katharina (geb. Harder) Janzen mit den Kindern Abraham und Peter, ihre Tochter Frieda ist wahrscheinlich das Mädchen auf dem Schoß der Großeltern Harder. In derselben Reihe links sitzt das Ehepaar Abraham und Helene (geb. Janzen) Harder mit den Kindern Ernst und Abraham

Als ich den Spuren dieser beiden Familien nachging, begegnete ich ihren Nachkommen, die entweder bereits enorme Recherchearbeit geleistet haben und über höchst interessante Quellen verfügen. Eine davon ist Maria Lotsmanova – eine Urenkelin von Jakob und Katharina (geb. Harder) Janzen –, die erst als Erwachsene von dem familiären Hintergrund ihrer Mutter erfuhr und auf einer akribischen Suche in allen relevanten Archiven eine Menge offizieller Dokumente, unter anderem Gerichtsprotokolle aus den 1930er Jahren, zutage gefördert hat. Martin Rempel, ein Enkel von Abraham und Helene (geb. Janzen) Harder trug wertvolle familieninterne Quellen bei, darunter eine ausführliche Beschreibung der Ereignisse während der Bürgekriegsjahre.

Anhand der Quellen, die mir Lotsmanova und Rempel freundlicherweise zur Verfügung gestellt haben und der Details, die ich selbständig herausgefunden habe, möchte ich nun einiges aus dem Schicksal des reichen Gutsbesitzers Peter Janzen und seiner Familie stellvertretend für die wohlhabenden Mennoniten und ihr Schicksal im 20. Jahrhundert beschreiben. Für Hinweise von Lesern, die mir helfen, die verbleibenden Informationslücken zu füllen, bin ich dankbar.

Die Vorgeschichte der Familie Janzen

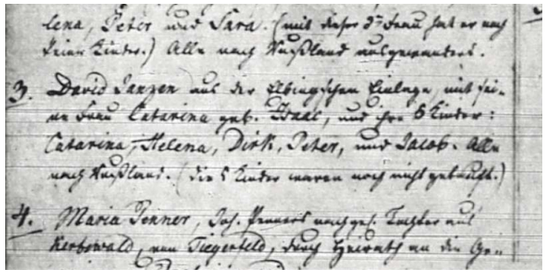
Generation 1: Dirck und Catharina Janzen – aus Westpreußen nach Russland

Der älteste bisher bekannte Janzen-Vorfahre hieß Peter Janzen[4], lebte um die Wende zum 19. Jahrhundert im westpreußischen Neustädterwald und war Mitglied der friesischen Mennonitengemeinde Orlofferfelde. Weder seine Lebensdaten noch Name und Lebensdaten seiner Ehefrau sind überliefert. Sein Name findet sich lediglich in den Einträgen der Geburten und Taufen seiner zahlreichen Kinder im Orlofferfelder Kirchenbuch wieder.

Einer seiner Söhne war Dirck/Dietrich Peter Janzen[5], der 1810 in der Mennonitengemeinde Orlofferfelde getauft wurde.[6] Hier in der Orlofferfelder Gemeinde fand am 11. Juni 1815 die Hochzeit von „Junggesell Dirck Janzen aus Neustädterwald” und „Jungfrau Catarina Isaac aus Goldberg” statt.[7]

Nachdem ihr erster Sohn Dirck viel zu früh am 9. November 1815 zur Welt kam und gleich wieder verstarb, blieben Catarina, Helena und ein weiterer Dirck am Leben. Als fünftes Kind wurde am 26. September 1823 in Einlage bei Elbing der Sohn Peter Dirck Janzen geboren.

Wenige Jahre darauf entschieden Dirck und Catarina Janzen sich für die Auswanderung nach Russland. Diese wurde im Kirchenbuch der Orlofferfelder Gemeinde durch den Gemeindeältesten Johann Donner vermerkt (allerdings mit einem Fehler im Vornamen): „David Janzen aus der Elbingschen Einlage und seine Frau Catarina, geborene Isaac und ihre 5 Kinder: Catarina, Helena, Dirk, Peter und Jakob. Alle nach Rußland. (Die 5 Kinder waren noch nicht getauft.)”[8]



Eintrag über die Auswanderung der Familie Janzen im Kirchenbuch der Mennonitengemeinde in Orlofferfelde

[4] Welcher Janzen in der Consignation von 1772 sein Vater war, konnte ich bisher nicht eindeutig zuordnen.

[5] Siehe GRanDMA (#510148, #1498159, #53556).

[6] KB Orlofferfelde, S. 113.

[7] KB Orlofferfelde, S. 128. Siehe auch GRanDMA (#53556 und #53557).

[8] KB Orlofferfelde, S. 174.

In der Liste der Auswanderer, die beim Grenzübergang in Grodno registriert wurden, finden wir Dirk und Catharina Janzen, die im Herbst 1827 in die Molotschna-Kolonie eingereist sind.[9] So kommt die Familie Janzen also vergleichsweise spät aus Westpreußen nach Russland. Sie lassen sich auf dem Hof Nr. 35 in Sparrau nieder, wo sie im Zensus von 1835 gelistet sind, und zwar mit den Kindern Dirk, Katharina, Helena, Peter, Jakob, Maria und Elisabeth – die beiden letzteren sind schon hier in der Molotschnakolonie geboren.[10]

Generation 2: Peter und Anna (Wiebe) Janzen – Ansiedlung auf der Krim

Peter Dirk Janzen (1823-1888)[11] trat Mitte der 1840er Jahre in die Ehe mit der gleichaltrigen Anna Wiebe.[12] Sie lebten zunächst wohl in der Molotschna-Kolonie und hatten acht Kinder. Das sechste Kind war Peter Peter Janzen, geboren am 3. Oktober 1859.[13]

Nach dem Krimkrieg (1853-1856) hinterließ die geflüchtete tatarische Bevölkerung der Krim viele menschenleere Dörfer. Einige Jahre später gab die Zarenregierung die entvölkerten Ländereien zur Besiedlung frei. Die meisten Siedler, die sich hier in Gruppen zusammenschlossen, um die jeweiligen Länder gemeinsam käuflich zu erwerben, waren deutscher Herkunft.

So begannen sich auch die Mennoniten auf der Krim niederzulassen und gründeten Ende der 1860er die ersten Dörfer Karassan, Johannesfeld (Tokultschak), Wiebental (Muni), Philippstal (Temir-Bulat), Ettingerbrunn (Saribasch), Ebenfeld (Kut-Itschki), Jalantusch, Kutjuki, Djurmen, Kadagay, Schöntal (Ischug Nemetzky).[14]

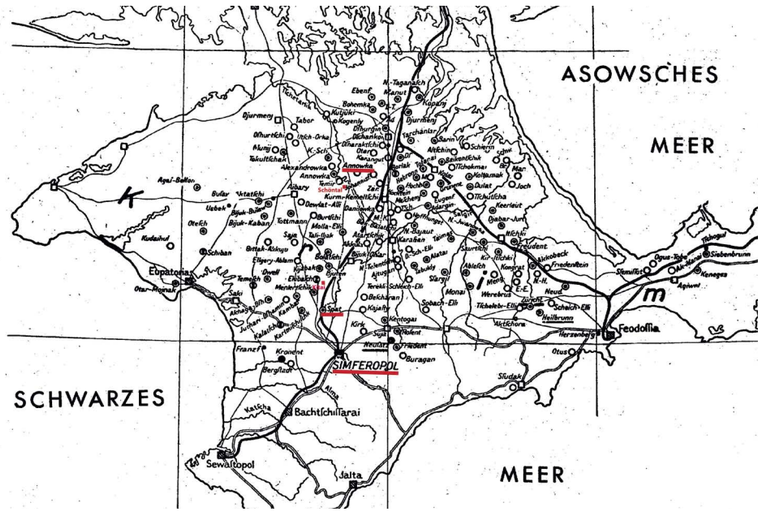
Zu den ersten Siedlern in Schöntal gehörten auch Peter und Anna Janzen. Ihr jüngster Sohn Dietrich Janzen kam im November 1867 bereits in Schöntal zur Welt.[15] Schöntal wurde in den 1880er Jahren zu einem der Zentren der MBG auf der Krim.

Es ist mir bisher noch nicht gelungen herauszufinden, wann und wie die Familie Janzen zu ihrem Wohlstand gekommen ist. Es muss sich in den 1870-80ern so entwickelt haben.

Generation 3: Peter und Anna (Kröker) Janzen – wohltätige Großgrundbesitzer auf der Krim

Erweckung auf der Krim und Gründung von Annowka

Peter Peter Janzen (1859-1930) trat Anfang der 1880er Jahre in die Ehe mit Anna Kröker.[16] Das junge Paar ließ sich zunächst gemeinsam in Schöntal nieder, wo ihre Kinder Elisabeth (1885), Anna (1887), Helene (1890), Peter (1891), und Jakob (1893) geboren wurden. Ob der nächste Sohn, Dietrich (geboren zwischen 1894 und 1897), noch in Schöntal zur Welt kam, oder bereits in Annowka, ist mir bisher nicht bekannt.



Karte mit den mennonitischen Siedlungen auf der Krim, Stand 1918

In den 1880er Jahren wurden die mennonitischen Dörfer auf der Krim häufig von Reisepredigern aus der Rückenauer Mennoniten-Brüdergemeinde besucht, die zu Bekehrung und hingegebener Nachfolge aufriefen, was zu Erweckungen an vielen Orten führte. Infolgedessen entstand eine Filiale der Rückenauer MBG im Dorf Spat. Beim ersten Tauffest im Frühling 1885 taufte der Älteste David Schellenberg 21 Personen im Fluss Salgir. 1887 wurde das erste Versammlungshaus in Spat gebaut und am 11. Oktober eingeweiht.[17]

9 Rempel 2000, S. 202.
10 Epp 2004, S. 234.
11 Siehe GRanDMA (#53561). Die Anmerkung dort besagt: „He resided at the Kitaj Estate near Karassan, Crimea during the 1860's." Das kann allerdings nicht sein, da es sein Sohn Peter Janzen war, der etwa 1907 das Gut Kitaj erwarb. Vermutlich sind hier die Generationen verwechselt worden, ebenso wie die zeitliche Einordnung, denn die Besiedlung der Krim durch die Mennoniten begann erst in den 1860ern und die größeren Güter wurden erst mehrere Jahrzehnte später angelegt.
12 Siehe GRanDMA (#123727).
13 Siehe GRanDMA (#499329).
14 Siehe Rahn 1980, S. 25-30.
15 Siehe Akten der EWZ in Berlin A3342 EWZ50 [EWZ Ordner D043, Blatt 0556], abgerufen von https://grandmaonline.org/gmol-7/temp/G017-1222.pdf.
16 Siehe GranDMA (#499329) und die dort angegebenen Quellenangaben: Thiesen, John D.; Gedcom File, Nov 2001 (Mennonite Library and Archives 300 East 27th Street North Newton, Kansas 67117); Rempel, Nikolai (b. 3 Oct 1952); 18 Dec 2005 (E-mail message to Tim Janzen (b. 3 Dec 1960).; Geschichte der Mennonitengemeinde Fernheims 1930-1990, Wiens, Peter, Fernheim: Mennonitengemeinde, 1990 [111].
17 Siehe Friesen 1911, S. 465-470.

Der Eingangsbereich des früheren Gutshauses der Familie Lustig

Wahrscheinlich hat sich Familie Janzen in dieser Zeit auch der MBG angeschlossen, jedenfalls waren sie in den 1890ern bereits Mitglieder der MBG.

Neben Spat wurde Schöntal zu einem der Zentren der MBG auf der Krim. Diese Gemeinde entfaltete ein reges geistliches Leben unter der Leitung des Ältesten David Dürksen und den Predigern Peter Görtz aus Schöntal und David Boschmann aus Annowka.[18]

Von den ersten Mennonitendörfern auf der Krim aus entstanden viele weitere Siedlungen auf der Halbinsel, so dass diese bald von einem ganzen Netz aus mennonitischen Wohnstätten durchzogen war. Erwerb und Ansiedlung gingen auf unterschiedliche Weise vor sich. Ein gutes Beispiel dafür ist die Entstehungsgeschichte des Dorfes Annowka, bei der Peter Janzen eine wichtige Rolle spielte.

Neben den gekauften Ländereien gab es auch Siedlungen, die auf Pachtland entstanden waren. So ließ beispielsweise der reiche Gutsbesitzer Anton Daniel Lustig (1847-1896) auf seinen Ländereien drei Dörfer ansiedeln, davon zwei mennonitische – Danilowka und Lustigstal. Nach seinem Tod hinterließ Lustig seinen Erben 25.000 Desjatinen Land und eine Menge Immobilien und Viehbestand. Ein Großteil dieses Landes wurde verpachtet und darauf weitere Dörfer angesiedelt.[19]

Peter Janzen, ein „ziemlich energischer Mann"[20], hatte ein Herz für die armen Mitglieder der MBG, die verstreut in den umliegenden Ortschaften wohnten. Er hatte die Idee, „diese Leute zu sammeln und in einem Dorf anzusiedeln, und mit Hilfe anderer Brüder, diesen Siedlern zu helfen."[21] Zu diesem Zweck pachtete er von den Erben des Anton Lustig einen größeren Landkomplex, auf dem er das Dorf Annowka mit 20 Wirtschaften anlegte. Seinen Namen bekam das Dorf vermutlich zu Ehren seiner Ehefrau Anna. Zusammen mit den Pächtern zogen auch Peter und Anna Janzen 1896 mit ihrer Familie in das neu angelegte Annowka.[22] Hier wurde ihnen 1898 der jüngste Sohn Hans geboren.[23]

Das Land in Annowka war sehr fruchtbar und viele der armen Siedler, die arbeitsam waren, kamen in der Folgezeit wirtschaftlich auf die Beine. Es wurde ein schönes Schulgebäude gebaut, in dem am Sonntag auch Gottesdienste der MBG unter der Leitung des Predigers Kornelius Boschmann stattfanden. Peter Janzen baute und betrieb eine Dampfmühle im Dorf.[24]

Zu verkaufen! Eine Zu verkaufen!

Dampfmühle.

Dazu gehören 125 Dessj. Pachtland mit 2 Wohnungen
Adresse: Курманъ-Кемельчи, Юж. ж. д., Петру Янцену, Анновка. — Abfteigeort: Курманъ-Кемельчи.

Die Verkaufsanzeige für die Mühle in Annowka aus der „Friedensstimme" 1907

Peter M. Friesen bezeichnet in seiner Übersicht über die Tochterkolonien der Molotschna das Dorf Annowka bei Kurman-Kemeltschi als „das bedeutendste und blühendste Pachtdorf der Krim (...), begründet auf christlich-gesellschaftlicher Grundlage von Peter Janzen speziell im Interesse armer Pächter".[25]

Familie Janzen bei der Beerdigung des Bruders Dietrich Janzen (1867- ca. 1910) in Schöntal auf der Krim. Links vorne Peter und Anna Janzen, in der hintersten Reihe rechts die vier Söhne Peter, Jakob, Dietrich und Hans. Rechts in der mittleren Reihe die beiden Schwiegersöhne Johann und Jakob Hübert, vor ihnen ihre Frauen Elisabeth und Anna

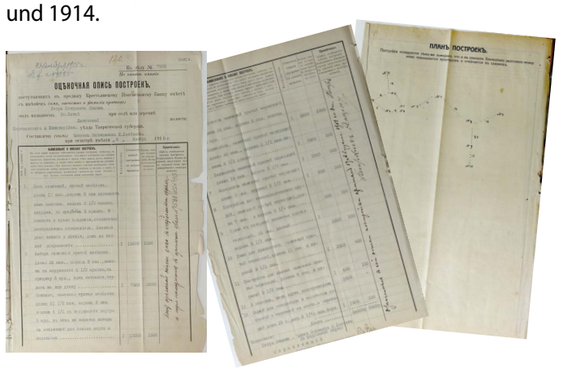
Auf dem Gut Kitai

Im Jahr 1907 verkaufte Peter Janzen sein Anwesen und die Mühle in Annowka[26] und kaufte ein Landgut mit 978 Desjatin[27] neben der Eisenbahnstation Kitai. Hier erbaute er sich ein großes und schönes Anwesen. Die Familie Janzen siedelte 1908 mit den jüngeren Kindern Helene (18), Peter (17), Jakob (15), Dietrich (ca. 12) und Hans (10) auf das Gut über, dem sie nach der Bahnstation den Namen Kitai gaben.[28] Die beiden ältesten Töchter Elisabeth und Anna waren zu dem Zeitpunkt bereits verheiratet. Elisabeth lebte mit ihrem Mann Johann Hübert in Simferopol, Anna zog mit ihrem Mann Jakob Hübert zu ihren Eltern nach Kitai.

18 Siehe Rahn 1980, S. 30.
19 Anton Danilowitsch Lustig, geboren am 15. Juni 1847 in Jaunauce, Lettland, gestorben am 1. Aug. 1896 in Aluschta, Krim. Angaben seiner Nachkommen, zur Verfügung gestellt von Jelena Arkhangelskaya im Februar 2023.
20 Siehe Rahn 1980, S. 31.
21 Rahn 1980, S. 31.
22 Rahn 1980, S. 33.
23 Siehe Hübert 1968, S. 11.
24 Siehe Otkrytyj Spisok, abgerufen von: Янцен Иван Петрович (1898) — Открытый список
25 Siehe Rahn 1980, S. 33.
26 Friesen 1911, S. 679.
27 Siehe Verkaufsanzeigen in: Friedensstimme 1907, Nr. 11, 12 und 13.
28 Umgerechnet fast 11 Quadratkilometer.

Peter Janzen soll auch ein Haus in Simferopol und einige Mietshäuser in Feodosija besessen haben.[29]

Ein Vorfall aus dem Bericht von Helene Harder[30] beschreibt Peter Janzen nicht nur als energisch und fleißig, sondern auch als klug und scharfsinnig. Harder datiert den Vorfall nicht, aus den beschriebenen Umständen und Personen lässt sich schließen, dass er sich vor dem Ersten Weltkrieg abgespielt haben muss, also zwischen 1909 und 1914.



Auflistung und Plan der Gebäude auf Kitai aus den Liquidierungsakten von 1915, zur Verfügung gestellt von Maria Lotsmanova, Januar 2023

Eine scherzhafte Aussage mit dem ungefähren Wortlaut „wie es blos dem Janzen immer glücke, er hat immer Geld, als ob er eine geheime Geldprägemaschiene besitze" gab der Polizei Anlass zu einer Überprüfung. Zur Untersuchung des Sachverhalts wurden drei Beamte auf das Gut Kitai geschickt, wo Janzen sie mit einem guten Essen bewirtete, „wohl wissend, das dem Ruße das Herz durch den Magen geht". Während des Tischgesprächs nannten die drei Herren den Grund ihres Erscheinens nicht, baten danach aber um einen Rundgang durch das Gut. Janzen zeigte den dreien die Wohnräume, die Stallungen mit dem Vieh und die Tenne. Sein Angebot, ihnen auch den Schweinestall zu zeigen, lehnten sie ab, da sie dort keine Falschmünzerei vermuteten, forderten ihn aber dazu auf, die Wahrheit zu sagen, da „ein freiwilliges Bekenntnis die Strafe lindert". Nun erkundigte sich Janzen nach dem wahren Grund ihres Kommens, worauf sie ihm von ihrem Auftrag mitteilten und ihm zusicherten, bei einem freiwilligen Bekenntnis „als Freunde" dafür zu sorgen, dass die Strafe „nicht hart ausfällt."

Janzen nahm das mit Humor auf und beschloss, die Männer etwas auf den Arm zu nehmen. Das Gutshaus hatte einen geheimen Raum hinter dem Speiseschrank. „Wenn Sie es schon wissen, so kann ich Ihnen ja auch den verborgenen Gang zeigen und Sie können selbst sehen, ob Sie da eine Geldmaschine finden." Als die Beamten dort nichts außer Kisten und Tonnen fanden, sagte einer: „Ich habe es euch gesagt, es sei nicht wahr." Der andere fügte hinzu: „Ich kenne Sie schon lange, das Sie ein aufrichtiger Christ sind." Janzen trieb seinen Spaß aber noch etwas weiter und bot den Beamten an, ihnen nun doch seine Geldmaschine zu zeigen, führte die überraschten Beamten durch das Hoftor, hob seine Hand feierlich und sagte: „Hier, meine Herren, sehen Sie meine Geldmaschinen" und wies auf die zwanzig fünfscharigen Pflüge, die in einer Reihe dastanden. Die Beamten brachen in Gelächter aus.

Harder beendet diese Episode mit dem Satz: „Jetzt wusste die Polizei vom unterirdischen Gang und viele Geldmaschinen, die das Geld für Janzen aus der Erde wühlen."

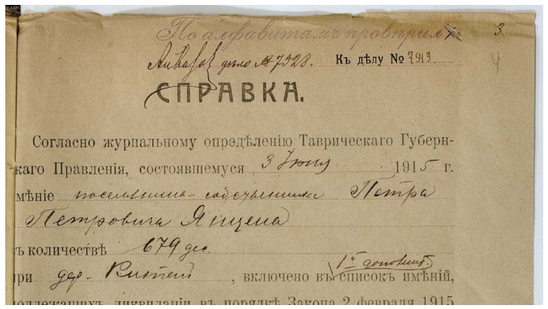
Offenbar war Peter Janzen weithin als großzügig und wohltätig bekannt, denn als er sich später vor den Banden und dann vor der neue Sowjetregierung verstecken musste, gab es viele Menschen, die bereit waren, ihn aus Dank für seine früheren Wohltaten zu beherbergen. Auch das Waisenhaus in Großweide wurde von ihm großzügig unterstützt.[31] Harder schreibt: „Sein größter Einfluß erwuchs aus seiner warmen Herzensfrömmigkeit, denn Gott war mit ihm."

Laut Harder fuhr die Familie Janzen Sonntags etwa zehn Kilometer zu Versammlungen, womit wahrscheinlich die Versammlungen der MBG in Spat gemeint sind, das 10 Kilometer entfernt war und wo sich das zentrale Versammlungshaus der MBG befand. Die Kinder besuchten auch die dortige Sonntagsschule.[32] Später soll der Sohn Jakob Janzen (*1893) die Bibelschule in Tschongraw besucht haben, die im Herbst 1918 in gegründet wurde und zu deren ersten Absolventen er gehört haben soll.[33]

Die Zentralschule in Spat

Die Schwierigkeiten für Peter Janzen und seine Familie begannen wohl mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914, als sich das Verhältnis zu den Deutschen im Russischen Zarenreich änderte. Die Mennoniten wurden genau wie die anderen Bürger Russlands in den Staatsdienst

[29] Siehe Rahn 1980, S. 33; Gerichtsprotokoll von Peter Peter Janzen (*1891), Blatt 12.
[30] Siehe Lotsmanova 2022, S. 102.
[31] Siehe H. Harder, o.J., S. 8-9. Die Schreibweise des Typoskripts ist erhalten geblieben, auch wenn dabei Rechtschreibfehler zustande kamen. Ebenso auch bei künftigen Zitaten.
[32] Siehe J. Harder 1965, S. 15.
[33] Siehe H. Harder o. J., S. 2.


СПРАВКА.

Согласно журнальному опредѣленію Таврическаго Губернскаго Правленія, состоявшемуся 3 Іюня 1915 г. мѣніе посмертнаго наслѣдника Петра Петровича Янцена въ количествѣ 679 дес. при дер. Китаи, включено въ списокъ имѣній, подлежащихъ отчужденію въ порядкѣ Закона 2 февраля 1915

Bestätigung der Liquidierung des Gutes Kitai von 1915. Quelle: Archiv Simferopol, F. 71, Op. 1, Akte 2663, Blatt 4. Zur Verfügung gestellt von M. Lotsmanova

einberufen, und zwar in den Sanitätsdienst im Rahmen des Allrussischen Semstwobundes (eine bürgerliche Selbstverwaltungsstruktur). So diente zum Beispiel Jakob Janzen (*1893) von November 1914 bis März 1918 als Sanitäter an der Front.[34]

Aufgrund der Liquidationsgesetze vom 2. Februar 1915 durfte Peter Janzen als Volksdeutscher keinen Landbesitz mehr auf der Krim haben und musste Kitai gezwungenermaßen verkaufen.[35] Nach dem Verkauf mietete er sein Wohnhaus, um darin mit seiner Familie zu wohnen.

Die politische Lage auf der Krim gestaltete sich auch weiterhin unruhig, wie auch im gesamten Russischen Reich. Nach der Bolschewistischen Revolution riefen die Krimtataren im November 1917 ihre eigene Republik aus, wurden jedoch im Januar 1918 von der Sowjetarmee abgesetzt. Bürgerkrieg und Bandenwesen strapazierten und bedrohten das Leben der Bewohner. Im März 1918 wurde die Sozialistische Sowjetrepublik Taurien ausgerufen, zu welcher auch die Krim gehörte. Die Sowjets begannen mit der Enteignung der großen Güter. Ende April 1918 wurde die Sowjetrepublik Taurien wieder liquidiert und etwas später wurde die Krimer Gebietsverwaltung eingerichtet, die mit der deutschen Besatzungsmacht kooperierte. Simferopol wurde zur Hauptstadt der Krim ernannt, Russisch, Tatarisch und Deutsch zu Staatssprachen erklärt. Der frühere Privatbesitz wurde wiederhergestellt und Peter Janzen erhielt sein Eigentum wieder zurück.[36]

Doch dann folgte eine ganze Reihe tragischer Ereignisse. Bei einem kriminellen Überfall auf das Gut im Juli 1918 wurde der Sohn Dietrich erschossen. In der Familie heißt es, dass seine Mutter Anna Janzen infolgedessen den Verstand verlor und einen schweren Lebensabend verlebte, bis sie im Mai 1926 verstarb.[37]

In der Zwischenzeit war im Dezember 1922 die UdSSR gegründet worden. Viele Großgrundbesitzer wurden enteignet und ihr Besitz „nationalisiert", also in Volkseigentum übergeführt. Die früheren Besitzer mussten um ihr Leben fürchten und auf den Gütern wurden Verwalter von der Regierung eingesetzt. Peter Janzen musste sich eine längere Zeit verstecken, um einer Ermordung zu entgehen, verlebte seine letzten Jahre in äußerst bescheidenen Verhältnissen und verstarb am 29. Januar 1930 an einem Herzschlag.[38] Die Schicksalsschläge seiner letzten zwölf Lebensjahre hat er mit einem Gottvertrauen und einer Hingabe an den Herrn ertragen, weshalb es sich lohnt, ausführlicher davon zu berichten.

Die Tragödie auf Kitai im Juli 1918

Der Überfall, um den es sich bei der folgenden Beschreibung handelt, fand in der Zeit statt, als die Krim von der Krimer Gebietsverwaltung unter deutscher Besatzung verwaltet wurde. Die allgemeine Destabilisierung der Lage forderte die kriminellen Energien verschiedener Gelegenheitstäter heraus. Die deutschen Besatzungsoffiziere waren an der Aufklärung von Gewalttaten, vor allem solcher, die an Deutschen verübt wurden, interessiert.

Zu einer solchen Bande von Gelegenheitstätern schlossen sich fünfzehn junge Männer aus Simferopol und Umgebung zusammen, mit dem Ziel, die reichen Güter auszurauben. Vier von ihnen waren am Überfall auf das Gut Kitaj beteiligt.[39] Sie hatten erfahren, dass Dietrich Janzen und sein Schwager Jakob Hübert kürzlich das Haus der Janzens in Simferopol für 30.000 Rubel verkauft hatten. Auf diese Geldsumme hatten die Räuber es abgesehen und gingen davon aus, dass sie auf dem Gut Kitai aufbewahrt wurde. Sie kamen am Sonntag, den 15. Juli[40] auf das Gut Kitai, um nach dem Geld zu suchen.

Dietrichs Todesahnung

Der tragische Tod Dietrichs hatte eine bemerkenswerte Vorgeschichte, von der seine Schwester Elisabeth Hübert (geb. Janzen) im Nachhinein berichtet haben muss, denn die Beschreibung von Harder beruht offensichtlich auf Elisabeths Schilderungen.[41]

Dietrich Janzen war am 12. Juli 1918 völlig aufgelöst mit dem Motorrad die 33 Kilometer zu seiner älteren Schwester Elisabeth gekommen, die ihn „besser als die Mutter"[42] verstand und hatte ihr von einer Begegnung mit einer Zigeunerin eine Woche zuvor berichtet, die ihm einen unglücklichen Tod binnen zehn Tagen vorausgesagt hatte, seitdem könne er keine Ruhe finden und fürchte sich vor dem Eintreffen der Vorhersage.

Lisa versuchte ihren Bruder mit Hinweisen auf Gott zu beruhigen und ermutigte ihn zur Hingabe an Gott. „Dietrich, bitte doch: Nimm mein Leben, Jesu dir, übergeb ich's für und für. Das wird dich mehr trösten als ich." Sie seien nicht zum Glauben an Wahrsagerei und Zauberei erzogen,

[34] Siehe Reimer 1980, S. 97.
[35] Siehe ГА РК, ф. Р-1639, оп. 3, д. 857: анкета и автобиография Я. П. Янцен. Zur Verfügung gestellt von M. Lotsmanova , Januar 2023.
[36] Siehe Lotsmanova 2022, S. 103; Liste der Güter, die liquidiert werden mussten, erschienen in: Таврические губернские ведомости № 42 vom 5.6.1915.
[37] Siehe Lotsmanova 2022, S. 103.
[38] ГА РК, ф. Р-5043, оп. 2, д. 174, л. 204: актовая запись о смерти Анны Янцен по Шунукскому сельсовету Симферопольского района Крымской АССР от 21 мая 1926 г. Zur Verfügung gestellt von Maria Lotsmanova, Januar 2023.
[39] Friedensstimme, 17.8.1918, S. 7.
[40] Datum nach dem „alten Stil" – siehe Friedensstimme, 6.8.1918, S. 8.
[41] Siehe Harder o.J., S. 1.
[42] Alle Zitate in diesem Abschnitt aus H. Harder o.J., S. 1.

Familie Janzen und die Bewohner von Kitai im Juli 1918

Zum Zeitpunkt des tragischen Ereignisses hatten die ältesten Kinder der Janzens bereits ihre eigenen Familien.

Elisabeth - „Lisa" - war seit 1904 mit Johann Hübert aus Blumstein[1] verheiratet. Sie lebten 33 Kilometer von Kitai entfernt[2] (also offensichtlich in Simferopol) und hatten 1918 vier Kinder.

Anna hatte 1905 Jakob Hübert geheiratet, den Bruder ihres Schwagers Johann (s.o.).[3] Jakob und Anna Hübert lebten seit 1909 auf Kitai[4] und hatten im Sommer 1918 laut Harder vier Kinder[5], während in der GRanDMA-Datenbank sechs Kinder verzeichnet sind, von denen eins im Kleinkindalter vor 1918 verstorben sein soll.[6]

Helene - „Lenchen" - hatte bereits jahrelang im Großweider Waisenhaus gearbeitet und im November 1917 den ältesten Sohn der Hauseltern, Abraham Harder, geheiratet. Abraham und Helene Harder hatten 1918 ein weiteres Waisenhaus für russische Waisenkinder in Halbstadt, Molotschna-Kolonie, eröffnet.[7] Sie erwähnt in ihrem Bericht keinerlei Aktion oder Anwesenheit ihrer selbst, sodass anzunehmen ist, dass sie die Ereignisse nach den Berichten ihrer Eltern und Geschwister niedergeschrieben hat und nicht selbst dabei gewesen ist.

Peter Janzen hatte 1918 geheiratet und lebte mit seiner Frau Maria auf dem väterlichen Gut Kitai.[8]

Jakob Janzen hatte im Juni 1918 die Schwester seines Schwagers Abraham Harder, nämlich Katharina - „Tina" – geheiratet und lebte mit ihr auf Kitai.[9]

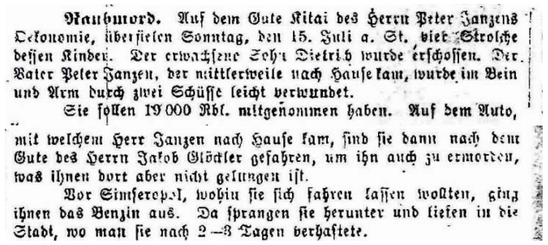
Die jüngeren Söhne **Dietrich** und **Hans** waren unverheiratet und lebten bei den Eltern auf Kitai. Dietrich hatte das Gymnasium in Simferopol beendet und studierte in Odessa Medizin.[10] Hans studierte ebenfalls Medizin.[11]

Auf Kitai lebten also im Sommer 1918 die Eltern Peter und Anna Janzen, Jakob und Anna Hübert mit vier Kindern, die beiden frisch vermählten Paare Peter und Maria Janzen sowie Jakob und Tina Janzen, und außerdem die Studenten Dietrich und Hans Janzen. Des weiteren erwähnt Harder in ihrer Beschreibung einen Waisenjungen Heinrich[12], der bei Janzens lebte und arbeitete, sowie einige Knechte und Mägde, namentlich den Knecht Josef.[13]

1 Siehe GRanDMA #77959 und #77655.
2 H. Harder o. J., S. 1.
3 Siehe GRanDMA #77960 und #77656.
4 Hübert 1968, S. 11.
5 Siehe H. Harder o.J., S. 2.
6 Siehe GRanDMA #85757-62.
7 Siehe GRanDMA #326105 und #326104; Enns, S. 151; 252; M. Harder 1974, S. 6; J. Harder 1965, S. 15.
8 Siehe Gerichtsprotokoll, Blatt 10.
9 Siehe GRanDMA #421304 und #42128; Lotsmanova 2022, S. 103.
10 Friedensstimme 1918, Nr. 43 vom 17.8.1918, S. 7.
11 H. Harder, S. 11.
12 H. Harder o.J., S. 4. Heinrichs Nachname wird von Harder leider nicht genannt.
13 H. Harder o.J., S. 3.

dahinter stehe der Teufel, Dietrich solle sich doch zu Gott wenden, der ihn retten könne, selbst wenn der Teufel seinen Tod beschlossen hätte. Dietrich antwortete: „Ich weiß, dass Gott es tun kann, aber sag mir, dass er es auch tun wird, dann erst bin ich getröstet."

Lisas Rat, sein „Herz und Leben in die Hand Gottes zu legen", wollte Dietrich jedoch nicht befolgen, es widerstrebte ihm, „so ganz fromm" zu werden, obwohl er vorgab Gott zu lieben. Studenten wie er seien „lustige Gesellen", und er wollte noch leben und lernen, um leidenden Menschen zu helfen und „ein Retter der Kranken" zu werden.


Raubmord. Auf dem Gute Kitai des Herrn Peter Janzens Oekonomie, überfielen Sonntag, den 15. Juli a. St. vier Strolche dessen Kinder. Der erwachsene Sohn Dietrich wurde erschossen. Der Vater Peter Janzen, der mittlerweile nach Hause kam, wurde im Bein und Arm durch zwei Schüsse leicht verwundet.

Sie sollen 19 000 Rbl. mitgenommen haben. Auf dem Auto, mit welchem Herr Janzen nach Hause kam, sind sie dann nach dem Gute des Herrn Jakob Glöckler gefahren, um ihn auch zu ermorden, was ihnen dort aber nicht gelungen ist.

Vor Simferopol, wohin sie sich fahren lassen wollten, ging ihnen das Benzin aus. Da sprangen sie herunter und liefen in die Stadt, wo man sie nach 2—3 Tagen verhaftete.

Meldung in der Friedensstimme vom 06.08.1918

Der Überfall am 15. Juli

Am Sonntag, den 15. Juli, bemerkte die Familie Janzen auf dem Heimweg von der Versammlung einige dunkle Gestalten im Maisfeld.[43] Nach dem Mittagessen kamen zwei Männer an das Hoftor und baten um Wasser. Da Dietrich und sein Vater die Männer verdächtig fanden, machte sich Peter Janzen mit der Pferdekutsche auf den Weg Annowka, um dem deutschen Hauptmann seinen Verdacht zu melden. Währenddessen fuhren Die Söhne Dietrich, Hans und Peter mit dem Auto aufs Feld. Kurz nach deren Rückkehr - laut „Friedensstimme" während des Abendessens[44] - kamen vier bewaffnete Männer ins Haus und zwangen die Bewohner, still zu sitzen, während sie nach Geld suchten. Die Familie war in großer Angst und Unruhe, selbst die kleinen Kinder mussten die Hände hoch halten, während die Einbrecher Kommoden und Schränke durchwühlten, allerdings ohne die erwartete hohe Geldsumme zu finden. Als sie bei ihrer Suche in Dietrichs Schlafzimmer kamen, leistete dieser ihnen Widerstand und wurde dabei von einem der Einbrecher erschossen.

Dietrichs älterer Bruder Jakob hatte drei Wochen zuvor einen Unfall gehabt, bei dem er eine Gehirnerschütterung erlitten und beide Arme gebrochen hatte, was ihn nun in der Situation handlungsunfähig machte. Jakob reagierte sehr aufgebracht auf die Ereignisse und versuchte, die anderen zum Widerstand zu motivieren, worauf aber aus Angst vor den bewaffneten Einbrechern niemand einging.

Als der Vater Peter Janzen von seiner Fahrt ins Dorf zurückkehrte, wurde er von den Einbrechern empfangen und bei seinem Versuch, sich hinter einem Busch zu verstecken, zweifach angeschossen.

43 Die folgende Beschreibung nach Harder, o.J., S. 2-3.
44 Friedensstimme, 10.8.1918, S. 6.

Die Situation nahm erst eine Wendung, als der Knecht Josef sich einmischte und den Banditen klarmachte, dass der Hausherr ohne sofortige Versorgung verbluten würde. Der Anführer der Bande, der später angab, keine Tötungs- oder Verletzungsabsichten gehabt zu haben, war nun erschrocken und half dem Knecht bei der Versorgung des verwundeten Peter Janzen, der ihnen versicherte, dass er das Geld nicht auf dem Gut aufbewahrte.

Die Jagd nach den Verbrechern

Nachdem die Einbrecher sich mit den 19.000 Rubel, die sie fanden, begnügen mussten, zwangen sie Heinrich, sie als Chauffeur mit dem Auto der Janzens zum benachbarten Gut Glöckler zu fahren, in der Absicht auch dies auszurauben. Auf Kitai ließen sie einige Wachposten übrig und drohten, jeden niederzuschießen, der versuchen würde das Gut zu verlassen.

Als die Einbrecher auf dem Gut Glöckler keinen Erfolg hatten und wieder zurückkehren, floh Peter Janzen auf die Tenne und versteckte sich im Strohhaufen, wo er bis zum nächsten Morgen blieb „und die Nacht im Gebet zubrachte"[45].

Nun befahlen die Banditen, Heinrich solle sie mit dem Auto nach Simferopol fahren. Heinrich hoffte, dass sie an einem der deutschen Wachposten auf dem Weg in die Stadt angehalten werden würden, doch das Auto war den Wachleuten bekannt, so dass sie ihn durchwinkten und nicht aufhielten.

Luftaufnahme von Simferopol vom 10. Mai 1918

Zwei Kilometer vor der Stadt befahlen die Männer Heinrich, das Auto zu wenden, damit es so aussähe, als käme es aus der Stadt. Sie ließen das Benzin auslaufen, um Heinrich am Weiterkommen zu hindern, und flohen zu Fuß in die Stadt, nachdem sie Heinrich unter Todesdrohung verboten hatten, früher als in zwei Stunden das Auto zu verlassen. Heinrich verbrachte die Nacht im Auto und meldete den Vorfall am nächsten Morgen der Polizei. Seine Aussagen wurden zu Protokoll genommen und zunächst so ausgelegt, als handle es sich um Unfall oder Selbstmord. Erst als der deutsche Hauptmann sich des Falls annahm, wurde ernsthaft mit der Suche nach den Tätern begonnen. Hans Janzen und Heinrich blieben die nächsten Tage in der Stadt und erkannten in einem Studenten auf der Straße den Anführer der Bande. Während Heinrich ihm unauffällig folgte, meldete Hans es der Polizei, die ihn eine halbe Stunde später verhaftete. Bei einer Hausdurchsuchung wurde das gestohlene Diebesgut gefunden. Es wurde festgestellt, dass zwei der vier Täter russische Arbeiter waren und zwei deutsche (lutherische) Studenten[46] – Hecht, der mit dem Ermordeten zusammen das Gymnasium in Simferopol besucht hatte, und Ritter, Sohn des Stadtverordneten von Simferopol.[47]

Peter Janzen bekam die Nachricht, dass der Mörder seines Sohnes im Gefängnis war und er die Möglichkeit habe, ihn zu sprechen.

Die Begegnung mit dem Mörder

Was sich nun im Haus der Janzens abspielte, ist nur von Helene Harder beschrieben und soll nach ihren Worten wiedergegeben werden.

„Obzwar ihm bei der Nachricht ein Schreck durch Mark und Bein ging, nahm er sich vor, dem Menschen ins Gewissen zu reden. Vielleicht könne noch ein Samenkorn Frucht bringen. Er vernahm die Stimme: 'Versuch diesen Mörder zu retten.' Er ging in sein Schlafzimmer, schloß die Tür und rang mit seinem Gott um Kraft und Liebe um diesen Befehl erfüllen zu können. Diese Probe war hart. Gott erhörte ihn. (...) O, wie wurde sein Vaterherz voller Mitleid, (…) bei dieser Vorstellung, es sei doch leichter einen toten Sohn zu haben, als einen ehrlosen Mörder. ‚Ja, Herr, ich will, hilf mir, hilf mir vergeben, hilf mir lieben, wie du die Sünder liebst.'"

Als Peter Janzen seiner Familie seine Absicht mitteilte, mit Dietrichs Mörder zu sprechen, reagiert Jakob sehr aufgebracht und mit Rachewunsch.

„Ich wusste, dass ihr euch wundern würdet, aber ich kann nicht anders. Ich will wissen, wie mein Sohn gestorben ist und möchte dem Mörder ins Gewissen reden, daß er vom bösen Weg abgeht und ein neuer Mensch wird."

„Der Mörder soll etwa noch in den Himmel kommen? Nein, mit diesem Menschen will ich nicht im Himmel zusammen sein."

„Aber Jakob, du weißt nicht, was du sagst. Was sagte Jesus? Liebet eure Feinde."

„Na, das glaube ich nicht, daß Jesus das verlangt, daß wir einen Mörder lieben sollen, und wenn das wahr wäre, glaube ich nicht, daß ein einziger Mensch das kann."

„Da hast du recht, aus eigener Kraft wird nie ein Mensch seinen Feind lieben können. Aber Gott gibt zu den Aufgaben die Gaben und Kraft auch Dietrichs Mörder zu lieben."

„Nein, nimmer mehr kann ich das! Ich kann nicht mal dran denken, es regt mich so auf, das ich nichts mehr hören will."

Nachdem Jakob das Zimmer verlassen hatte, erklärte der Vater den übrigen Familienmitgliedern:

45 Friedensstimme 1918, Nr. 41 vom 10.8., S. 6.
46 Friedensstimme 1918, Nr. 43 vom 17.8., S. 7.
47 Friedensstimme 1918, Nr. 48 vom 3.9., S. 6.

„Ich kann Jakob gut verstehen. Doch Christus hat in mir etwas Neues geschafft, seit einer Stunde kann ich auch dem Mörder meines Sohnes verzeihen. Ihr wißt, wie ich meinen Dietrich geliebt, wie er mein Stolz war. Und er wurde mir von Mörderhänden genommen. Und doch, steht nicht die Hand des Höchsten über aller Menschen Leben? Hätte Gott nicht dieses Unglück abwenden können? Die Kugel hätte auch verfehlen können. Hat der Allmächtige uns nicht mehr lieb, das Er das zugelassen hat. Und wenn unsere Herzen Ihm ein Tausendfaches „Warum" sagen und keine Antwort finden, es bleibt dabei: „Gott hat uns lieb." Es kommt der Tag, wo alles offenbar wird."

Am folgenden Tag fuhr Peter Janzen mit seinem Sohn Jakob nach Simferopol. Jakob ließ sich beim Krankenhaus die Verbände wechseln, während Peter Janzen zum Gefängnis ging, wo der Wärter ihm sein Beileid aussprach und ihn zu dem Gefangenen führte. Der Mörder sprang beim Anblick des Gutsbesitzers zitternd auf. Auch Herr Janzen schwankte und musste gestützt werden und sich setzen. Nach einiger Zeit ging er zum Gitter und fragte: „Warum hast du meinen Dietrich erschossen?"

Zitternd antwortete der Gefangene:

„Ich hatte mir wahrlich vorgenommen, kein Blut zu vergießen, als ich die Bande gründete. Ich wollte nur die 30000, und nun habe ich es doch getan, ich kann es nicht mehr ungeschehen machen, ich bin ein Mörder. Ich wollte es meiner Mutter leichter machen. Wir dachten uns, in dieser Zeit, wo alle Tage Überfälle stattfanden, gar nicht schwer, unser Ziel zu erreichen. Wir dachten, sie würden uns das Geld ausliefern, hatten nicht gerechnet, daß das Geld nicht zuhause wäre. Ich weiß, mir kann nicht vergeben werden, und doch bitte ich, Herr Janzen, vergeben Sie mir, ich habe es nicht absichtlich getan."

Janzens Antwort lautete: „Und wenn die Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden. Das Blut Jesu Christi macht allen Schaden gut, Jesus kann vergeben."

Das Gespräch wurde durch das Eintreten von Jakob Janzen unterbrochen, der in große Erregung geriet, als er den Mörder seines Bruders sah und einen Revolver verlangte, um sich rächen zu können. Der aufgeregte Mann wurde hinausgeführt und auch Peter Janzen verließ mit einem Abschiedsgruß den Raum. „Sein Bart war in diesen Tagen schneeweiß geworden", so Harder.

Ein Leben auf der Flucht – in der Machnozeit

Das Bandenwesen verstärkte sich in der Folgezeit, bis hin zur organisierten Bandentätigkeit des gefürchteten Anführers Nestor Machno, dessen anarchistische Volksbewegung über mehrere Jahre hinweg einen Teil der Ukraine kontrollierte und es besonders auf die reichen Bauern und Gutsbesitzer abgesehen hatte. Zum Problem konnten dabei die russischen oder ukrainischen Knechte werden, wenn sie mit den Banden kooperierten. Umgekehrt hat so manch ein loyaler Knecht seinem Herrn das Leben gerettet oder zumindest Fürsprache für ihn eingelegt, wie man in zahlreichen Berichten von Bandenüberfällen lesen kann, beispielsweise in der Zeitschrift „Friedensstimme" aus den Jahren 1918-19.

Das Leben von Peter Janzen wurde zunehmend unsicherer. Nachdem sein Neffe Kornelius in unmittelbarer Nähe des Guts Kitai von drei Bandenmitgliedern getötet wurde, beschloss Peter Janzen zu fliehen und sich zu verstecken, um einem ähnlichen Schicksal zu entgehen.[48] Er verließ das Gut und fand zunächst bei seiner Tochter Elisabeth Hübert Unterschlupf.

Im Folgenden sind einige Episoden aus den eineinhalb Jahren, in denen Peter Janzen wiederholt fliehen und sich verstecken musste, auf Grundlage von Harders Beschreibung wiedergegeben.

Von Knechten in Sicherheit gebracht

Auf dem Hof der Hüberts bewegte Peter Janzen sich weitgehend frei, da er sich hier sicher fühlte. Er wusste nicht, dass ein Arbeiter der Hüberts „sein Feind" war, der ihn an seine Häscher verriet. Harder sagt nichts Näheres dazu aus, ob der Verräter identifiziert wurde, oder ob es bei dieser Vermutung geblieben ist. Sie berichtet lediglich von einem Vorfall, bei dem er von den zwei loyalen Knechten Petro und Matwej vor der Festnahme bewahrt wurde.

Peter Janzen begutachtete gerade ein Fohlen im Stall, als drei Männern hereinkamen und den Stallknecht nach ihm fragten, mit der Erklärung, auf seinen Kopf sei eine hohe Belohnung ausgesetzt. Petro erwiderte den Suchenden: „Ich kenne meinen Herrn schon viele Jahre und ich sage, er ist eher ein Vater, als ein Herr." Matwej ergänzte, dass Janzen ihnen eine Ausbildung habe ermöglichen wollen, was sie aber abgelehnt hatten, weil sie lieber „mit Ochsen und Pferden umgehen". Sie lockten die Häscher vom Stall weg und Petro gab vor, eine entlaufene Kuh suchen zu müssen, wozu er den Karren anspannte. Während die Männer im Haus nach Peter Janzen suchten, brachte Petro diesen in Sicherheit.

Herr Friesen, ein Pächter aus Annowka, der Peter Janzen „besonders liebte und ehrte", bot ihm Unterschlupf. In den folgenden Wochen musste er sich tagsüber hinter verschlossenen Fensterläden aufhalten. In dem schwachen Licht, das durch die Ritzen in den Fensterläden ins Zimmer fiel, las er in der Bibel und nutzte die Zeit zum Gebet. Friesen soll später berichtet haben, dass er den energischen und tatkräftigen Janzen niemals niedergedrückt erlebt hat. Nach wochenlangem Warten erhielt Peter Janzen die Nachricht von zuhause, es sei alles ruhig und er könne zurückkehren.

Eine erfolgreiche Verkleidung

Während Peter Janzen die folgenden Wochen relativ ungestört auf seinem Gut verlebte, blieb eine unterschwellige Angst bestehen und es wurden Vorsichtsmaßnahmen getroffen. So wurden zum Beispiel mehrmals am Tag Schüsse abgegeben, damit in der Umgebung bekannt blieb, dass auf dem Gut Waffen vorhanden waren.

Die Nachricht vom gewaltsamen Tod des benachbarten Gutsbesitzers erschütterte Janzen, so dass er betete, Gott möge ihn eines natürlichen Todes sterben lassen. Kurz darauf überbrachte der Knecht Josef von einen Fahrt nach Simferopol eine Nachricht vom Bahnwärter – wahrscheinlich auf die Bahnstation Kitai – er sei einem Auto mit vier Männern begegnet, die nach Peter Janzen gefragt hatten. „Die Kerle glaubten, dass wir ihnen unseren Wohltäter verraten würden. Fahr schnell heim und bring ihn in Sicherheit", hatte seine Aufforderung gelautet.

Peter Janzen rasierte sich den Bart ab, zog eine blaue Brille an und wurde von seinem Neffen Peter[49] mit der Kutsche vom Hof gefahren. Während sie unterwegs zum Nachbardorf waren, kamen drei Männer auf den Hof, von denen Helene Harder schreibt: „diese Häscher hatten etwas Teuflisches an sich, das jedem erschrecken ließ". An einer weiteren Stelle in ihrem Bericht bezeichnet sie diese als „Rote", es bleibt jedoch unklar, wer die Verfolger waren.

Die Männer forderten Anna Janzen auf, das Versteck ihres Mannes zu verraten. Dieser hatte ihr jedoch kein Reiseziel mitgeteilt, sondern lediglich, dass sie ihre Nachrichten an ihn zu Lisa schicken sollte.

Die Männer durchsuchten gewaltsam das ganze Haus und befragten jeden, bis sie den Hinweis erhielten, dass Janzen gerade weggefahren war. Die Eindringlinge ritten dem Entkommenen nach.

Die Kutsche mit Peter Janzen, gelenkt von seinem Neffen Peter, hatte schon fast das Dorf erreicht, als die drei Reiter hinter ihnen sichtbar wurden. Peter bog in den ersten Hof ein, Peter Janzen sprang vom Wagen und stellte sich mit dem Rücken an einen Leiterwagen im Hof. Der Neffe Peter bat die Besitzer, Familie Zacharias, die Pferde ausspannen und in den Stall bringen zu dürfen, was diese ihm erlaubten. Kurz darauf stürmten die Reiter mit schäumenden Pferden auf den Hof und forderten den am Leiterwagen stehenden alten Mann fluchend dazu auf, ihnen zu verraten, wo Janzen sei. Sie erkannten ihn nicht und stürmten ins Haus, wo die Familie gerade am Mittagstisch saß. Niemand konnte den Banditen den Aufenthaltsort von Janzen verraten – die Familie Zacharias hatte keine Ahnung davon, dass er sich auf ihrem Hof befand. Schließlich nahmen die drei Häscher an, dass sie auf eine falsche Fährte gelockt worden waren und ritten wütend davon. Jetzt gab Peter Janzen sich dem Hausherrn Zacharias zu erkennen und bat ihn um Vergebung für den verursachten Schrecken. Danach brachte der Neffe Peter seinen Onkel wieder zu dessen Tochter Lisa.

„Zuflucht ist bei dem alten Gott"

Als die Sowjetmacht sich etablierte, nahm das Bandenwesen ab. Für die wohlhabenden Bauern brachte das jedoch keine nennenswerte Erleichterung, denn die Regierung war gerade den Gutsbesitzern besonders auf der Spur, da in ihnen Volksfeinde gesehen wurden. Harder formuliert es so: „So kam es, das ein Landmann, der nur wußte seinen Acker zu besorgen, als Kontrrevolutioner bestraft wurde."[50]

Peter Janzen war in seinem Eigentum wieder nicht sicher und sah sich gezwungen, sich jeweils kurze Zeitabschnitte lang bei unterschiedlichen Freunden oder Bekannten aufzuhalten.

Harder schreibt, dass er trotz seiner eigenen Heimatlosigkeit froh blieb und andere tröstete und sie dazu aufforderte, nicht den Mut zu verlieren. Sie zitiert ihn: „Den Mutigen gehört die Welt", sagte er, „Denn so lange der alte Gott lebt, kann kein Unglück so groß werden, das man es nicht ertragen kann. Ja, Zuflucht ist bei unserem Gott und unter uns sind die ewigen Arme."[51]

Das frühere Geheimversteck im Keller bei einem Besuch von Maria Lotsmanova 2020

Das Versteck im Geheimgang

Helene Harder berichtet von einer Gelegenheit, bei welcher der Geheimgang im Wohnhaus Peter Janzen vor einer Verhaftung bewahrt hat.

Während einer Mahlzeit erreichte Peter Janzen eine Warnung, worauf dieser aufsprang und in den Keller rannte, um sich in dem geheimen Raum zu verstecken. Die Magd Maria half ihm dabei, den Schrank zur Seite zu rücken und schob ihn dann wieder an seinen Platz, als Janzen im Geheimzimmer verschwunden war. Auf der Treppe kamen ihr jedoch die entgegen. Sie klopften die Wand ab, fanden die hohl klingende Stelle und rückten den Schrank ab, um dahinter zu suchen. Sie durchstachen Tonnen und Kisten, wobei sie Peter Janzens Hosenbein trafen und ihm die Haut aufritzten, ohne ihn jedoch zu finden. Als sie unverrichteter Dinge wieder davonzogen, rief Janzen seine Familie zusammen, um gemeinsam Gott für die wunderbare Bewahrung zu danken.

Während einer weiteren Hausdurchsuchung verkroch Janzen sich unter einer großen Tonne. Während seine Verfolger alle Tonnen und Kisten im Versteck durcheinanderwarfen, ließen sie diese eine Tonne stehen und warfen die anderen darüber, so dass sie Janzen auch diesmal nicht finden konnten.

Hans und Jakob gingen in den Keller, um nach dem Vater zu sehen, sie konnten ja nicht wissen, ob er nicht getötet sei. Aber am Fuß der Treppe stand der Vater, über das ganze Gesicht strahlend. Da kam es über Jakobs Lippen: „Vater, du lebst noch?" „Ja, wie sollte ich

48 Siehe Harder, o.J., S. 6.

49 Der Nachname wird nicht genannt.

50 H. Harder, o.J. S. 8.

51 H. Harder, o.J. S. 8.

nicht, wenn Gott mich so durch seine allmächtige Hand schützt." Alle umringten ihn und dankten Gott.[52]

Janzens Söhne vermuteten nach diesem Vorfall, dass einer der Knechte den Banditen immer verriet, wann Janzen zuhause zu finden sei. Er selbst lehnte ein solches Misstrauen jedoch ab. „Kinder, ich stehe so, lieber 100 mal im Vertrauen enttäuscht werden, als einmal jemand unschuldig mißtrauen."[53]

„Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon"

Als die Kinder ihren Vater baten, zu fliehen und sich zu verstecken, antwortete dieser:

„Es ist wirklich nicht einfach, Wochen und Monate umher zu irren. Doch ohne Weisung von oben gehe ich keinen Schritt. Noch in jeder Not vernahm ich eine Stimme, die mich lehrte, welchen Weg ich gehen sollte. Und weil ich Gott gehorchte, hat Er mich bis jetzt bewahrt, meine tägliche Bitte ist: 'Herr, lass mich eines natürlichen Todes sterben. Und wenn Er es will, das ich wieder in die Fremde ziehe, so sei es mir recht. Gott weiß, wie es am besten ist für uns und wird mir morgen Kund tun."

Am folgenden Tag erhielt er einen Brief von einer Familie Block aus einem Dorf am Schwarzen Meer mit der Einladung, sie zu besuchen. Harder nennt den Ort Buran[54]. Janzen ordnete die Angelegenheiten, die Haus und Testament betrafen, übergab es den Kindern und verabschiedete sich von ihnen: „So, Kinder, jetzt habe ich mein Haus bestellt und wenn ich heute meinem Gott begegnen sollte, so sollt ihr wissen: Ich fürchte mich nicht, vor Sein heiliges Angesicht zu treten. Christi Blut und Gerechtigkeit, u.s.w."[55]

Nach einem Zwischenstopp bei Hüberts in Simferopol fuhr er weiter ans Schwarze Meer und legte die letzte Strecke zu Fuß zurück. Als er auf einem Hof um etwas Wasser bitten wollte, kam ihm ein Mann entgegen, der ihn zu erkennen schien, worauf Janzen es mit der Angst zu tun bekam. Bei Blocks angekommen äußerte er die Befürchtung, dass man bald nach ihm suchen würde. Als tatsächlich drei Reiter auftauchten, ließ Frau Block ihn Unterschlupf in einem großen Bett in der Hinterstube suchen. Janzen soll das später kommentiert haben: „Ich habe noch nie das Wort so erfahren wie heute: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon."[56]

Als die Verfolger Frau Block unter Androhung der Erschießung aufforderten, Janzen auszuliefern, erwiderte sie: „Wie kommt ihr darauf, in meinem armen Haus den reichen Mann zu suchen?" Sie gab den Männern eine Mahlzeit an und bot ihnen dann an, ihr Haus zu durchsuchen, unter der Bedingung, dass sie nichts durchwühlten und alles ordentlich blieb. Die Männer wurden nicht fündig und ritten wieder davon.

Janzen blieb eine längere Zeit bei Familie Block, bis er sich wieder näher an sein Zuhause wagte und wieder zu Hüberts fuhr. Während seiner Abwesenheit wollte seine Frau Anna nicht allein auf dem Gut bleiben und lebte bei ihren Kindern.[57]

„Ich habe Kitai losgelassen"

In der Folgezeit – der Zeitpunkt ist bei Harder nicht näher bestimmt, muss aber zwischen 1922 und 1926 liegen[58] – zogen Peter und Anna Janzen in ein kleines Häuschen in Kirchdorf, das Janzen Jahre zuvor für zwei Witwen hatte bauen lassen und das nun freistand. Auf Kitai war ein ehemaliger Gutsbesitzer namens Fuchs als Kommissar[59] eingesetzt worden. Bei gelegentlichen Zusammentreffen versicherte Fuchs dem früheren Gutsbesitzer, dass er sein rechtmäßiges Eigentum gut verwalte. Harder schreibt: „Er versorgte das Gut musterhaft, so dass die Regierung mit Stolz auf ihre sowjetische Musterwirtschaft blicken konnte."[60] Währenddessen beschränkte sich der Besitz des ehemaligen Gutsherrn auf das Häuschen, einige Möbelstücke, einen Anzug und einen Sonntagsrock. Hans, der sein Medizinstudium abbrechen musste, lebte ebenfalls bei ihnen.

Maria Lotsmanova (links) mit den Arbeitern des Museums im alten Gutshaus Kitai 2020

Eines Nachts brachte August Ebert, der auf Kitai arbeitete, heimlich eine Kuh aus dem Viehbestand des Gutes zu Janzens nach Kirchdorf mit den Worten: „Janzen, ich habe Ihnen eine Kuh gebracht. Es ist ja doch ihr Eigentum und von was sollen Sie leben, wenn diese Halunken Sie bis auf die Haut ausgezogen haben?" Darauf antwortete Peter Janzen, den Mut habe man ihm nicht nehmen können. Ebert erkundigte sich nach der Gesundheit seiner Frau und Janzen berichtete von einem Nervenzusammenbruch Annas und dass es ihr wieder etwas besser gehe, da sie beide nun zusammen lebten. „Hier scheint man mich nicht zu suchen. Und Roman[61] kann jetzt schaffen, wie er will, mich kränkt er

[52] Harder, o.J., S. 9.
[53] Harder, o.J., S. 9.
[54] Bisher habe ich einen solchen Ort nicht auf den Krimer Karten finden können. Es könnte sein, das Harder den Ort falsch geschrieben hat und der echte Name von ihrer Schreibweise abweicht.
[55] Harder, o. J., S. 10. Das abgekürzte Zitat stammt aus dem Lied: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid" von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1739).
[56] Zitat aus dem Gleichnis vom ungerechten Verwalter, siehe Lukas 16,1-9.

[57] Harder, o.J., S. 11.
[58] Die folgenden Ereignisse spielten sich offenbar bereits nach der Gründung der Sowjetunion (Dezember 1922), aber vor dem Tod von Anna Janzen 1926 ab.
[59] Verwalter im Auftrag der kommunistischen Regierung.
[60] Harder, o.J., S. 11.
[61] Roman scheint der Knecht gewesen zu sein, der heimlich gegen die Janzens gearbeitet und diese an ihre Verfolger verraten hatte.

damit nicht mehr, ich habe Kitai losgelassen und sagte wie Hiob: ‚Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen.'"[62]

August Ebert berichtete von Misswirtschaft auf dem Gut, womit es zwar durch Fuchs' Verwaltung besser geworden sei, aber die sonstigen dort eingesetzten Arbeiter seien „zu dumm". Unter Risiko von Verhaftung und Todesstrafe gelang es Ebert und dem Knecht Josef, heimlich zwei Pferde zu Janzen zu bringen, mithilfe derer er sich durch Fahrdienste seinen Lebensunterhalt verdienen konnte.

Aus dieser Zeit beschreibt Harder einen Vorfall, bei dem Janzen einige Beamte aus dem Dorfsowjet in die Stadt fahren musste. Als er die Beamten im Verwaltungsgebäude abholen wollte, beobachtete er, wie der bevollmächtigte Kommissar Baranow bei seiner Bearbeitung von Akten in wütendes Fluchen ausbrach. Als Janzen daraufhin erschrocken das Gebäude verließ, folgte ihm ein anderer Beamter, drückte ihm seine Freude darüber aus, ihn noch am Leben zu sehen, und dankte ihm für seine früheren Wohltaten. Er berichtete ihm weiterhin, dass der oben erwähnte Knecht Roman, der offensichtlich gegen Janzen ausgesagt hatte, beim Kommissar inzwischen aufgrund vieler Klagen in Ungnade gefallen sei.

Janzens erlebten wiederholt, dass sie im richtigen Augenblick das Lebensnotwendige erhielten. So schenkte ihnen eine Frau ein Weißbrot, als sie gerade nichts mehr zu essen hatten.[63] Bei einer anderen Gelegenheit bot eine „Schuldnerin aus alten Zeiten"[64] Janzen einen alten Mahlstuhl an, damit er ihn verkaufen und den Erlös behalten könne. Janzen behielt den Mahlstuhl und verdiente sich damit seinen Lebensunterhalt als Müller. Anna Janzen starb im Mai 1926. Kurz bevor er als ehemaliger „Kulake" wieder enteignet werden sollte, starb Janzen im Frühjahr 1930. Seine Bitte um einen natürlichen Tod hatte Gott erhört. Einige seiner Kinder – Elisabeth, Peter, Jakob, Hans – fielen den Repressalien der 1930er Jahre zum Opfer. Anna gelang die Flucht nach Kanada, Helene konnte mit ihrem Mann nach Deutschland und später nach Südamerika fliehen. Sie erfuhren erst später vom Tod ihres Vaters und wussten weder das genaue Todesdatum noch seinen Beerdigungsort. Ihre Nachkommen leben heute in Paraguay, Russland, Deutschland und Kanada. Erst Jahrzehnte nach den tragischen Abschieden in den 1920-30-er Jahren fanden einige der in Russland verbliebenen Janzen-Urenkel und ihre Verwandten in Deutschland und Amerika den Kontakt zueinander und begannen die Schicksalswege ihrer Vorfahren zu erkunden - darunter Martin Rempel, Maria Lotsmanova, Peter Janzen und andere.

[62] Harder, o.J., S. 11.
[63] Harder, o.J., S. 12.
[64] s.o.

Verwendete Literatur

Primärquellen

Akten der EWZ in Berlin A3342 EWZ50 [EWZ Ordner D043, Blatt 0556], abgerufen von https://grandmaonline.org/gmol-7/temp/G017-1222.pdf.

EPP, Johann (2004): Die Volkszählung im Molotschnaer Mennonitengebiet von 1835. Bielefeld: Logos.

Friedensstimme 1918, Nr. 40 (6.8.18), Nr. 41 (10.8.1918), Nr. 43 (17.8.1918), Nr. 48 (3.9.1918).

Gerichtsprotokolle der Familienmitglieder, zur Verfügung gestellt von Maria Lotsmanova, Januar-Februar 2023.

Harder, Helene (o.J.): Die Feuerproben. Ein Lebensschicksal von Peter Peter Janzen, eines deutschen Siedlers in Rußland. Typoscript aus dem Familienarchiv von Martin Rempel, Vancouver, Kanada.

Harder, Johannes (1965): Anhang zu A. A. Harders Tagebuch. In: Mennonitische Rundschau vom 4. August 1965. S. 14-15.

Harder, Margarete (1974): Heimgegangen. Aeltester A. A. Harder. Nachruf. In: Der Bote, Nr. 23, 4.Juni 1974, S. 6-7.

Hübert, Katharina (1968): Nachruf Anna Hübert. In: Mennonitische Rundschau, 10. März 1968, S. 11.

Kirchenbuch der Mennonitengemeinde Orlofferfelde. Abgerufen von: https://mla.bethelks.edu/metadata/cong_303.php.

Rempel, Peter (2000): Mennonite Migration to Russia, 1788-1828. Winnipeg: MMHS.

Voth, Heinrich (1998): Ich bin für viele wie ein Wunder. In: Geschichte der Gemeinde Jesu in Karaganda und Umgebung von den Anfängen bis 1956. Vorträge und Erinnerungen der Zeitgenossen in Lage, 31.10.98. S. 16-18.

Таврические губернские ведомости № 42 vom 5.6.1915. Abgerufen von: https://forum.vgd.ru/2661/91966/60.htm

Sekundärliteratur

Dürksen, Martin (1980): Die Krim war unsere Heimat. Winnipeg: Selbstverlag. 2. Auflage.

Ens, Anna (1980): The House of Heinrich: The Story of Heinrich Epp (1811-1863). Winnipeg, Man.: Epp Book Committee.

Fast, Naemi (2021): "Ein Werk des Glaubens" - das Waisenhaus in Großweide. Teil 1 in: Aquila 1/2021, S. 16-26. Teil 2 in: Aquila 4/2021, S. 23-34.

Friesen, Peter Martin (1911): Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Rußland (1789-1910) im Rahmen der mennonitischen Gesamtgeschichte. Halbstadt: Raduga.

Hübert, Katharine (1968): Nachruf auf Anna Hübert. In: Mennonitische Rundschau, 10.3.1968, S. 11.

Lotsmanova, Maria (2022): Лоцманова, Мария: Яков Янцен. поиск прадеда, приговоренного В 1933 ГОДУ К 5 ГОДАМ ИТЛ, в 1938 году — к расстрелу. In: с моих слов записано верно. Личный опыт поиска информации о репрессированных. Книга Центра документации Музея истории ГУЛАГа. Moskau. S. 84-121.

Rahn, Peter (1980): Mennonitensiedlungen in der Krim, Süd-Rußland. In: Dürksen, Martin: Die Krim war unsere Heimat. Winnipeg: Selbstverlag. 2. Auflage. S. 22-34.

Reimer, Margaret (1980): Krim - die alte Heimat. Etliche Erinnerungen aus derselben. In: Dürksen, Martin: Die Krim war unsere Heimat. Winnipeg: Selbstverlag. 2. Auflage. S. 88-102.

Thiessen, Richard D. (May 2005). Harder, Abraham A. (1893-1974). *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*. Abgerufen am 9. Februar 2023 von: https://gameo.org/index.php?title=Harder,_Abraham_A._(1893-1974)&oldid=133759

Webseite: Mennonitische Geschichte und Ahnenforschung Chortitza: https://chortitza.org

Das Abenteuer am Sonntag

„Denn wenn ich auch gefallen bin, so stehe ich doch wieder auf“ Micha 7,8

„Hurra!“, ein lauter Chor von Kinderstimmen ertönte so unerwartet, dass die Lehrerin vor Schreck ihre Brille fallen ließ, woraufhin die Schüler in Gelächter ausbrachen.

Die überschwängliche Freude der Klasse 5a folgte auf die Schulglocke, die das Ende der Schulwoche einläutete!

Vor der Tür gab es wie immer einen Stau. Doch Viktor bahnte sich hinterhältig einen Weg durch die Menge der Mitschüler, die es kaum erwarten konnten, die frische Frühlingsluft einzuatmen.

Die sanfte Aprilsonne streckte fleißig ihre warmen Strahlen auf die vom Winter abgekühlten Bäume und erweckte sie zu neuem Leben.

„Peter, wo bist du?“ Viktor schaute sich aufmerksam um, aber sein Freund war nirgends zu sehen. Er und Peter waren seit der ersten Klasse befreundet, aber in letzter Zeit hatten sie sich aus irgendeinem Grund oft gestritten.

Gestern konnten sie sich nicht einigen, wie sie den Sonntag verbringen sollten: Viktor wollte angeln, Peter wollte in den Pferdestall gehen. Die Freunde stritten sich fast wegen der Meinungsverschiedenheit und gingen verärgert nach Hause.

Sie verbrachten den ganzen Schultag getrennt und saßen sogar an verschiedenen Schulbänken. Aber sie langweilten sich sehr, ohne den anderen. Als Viktor in der Ferne Peter erblickte, stürzte er auf ihn zu und schrie sehr laut: „Pe-e-ter! Halt!“

Er hörte es auch und kam auf seinen Freund zu, der erwartungsvoll in der Ferne stehen blieb. Erleichtert machte Viktor ein versöhnliches Angebot: „Dann lass uns morgen in den Pferdestall gehen! Wann treffen wir uns?“

„Um zehn Uhr, wie immer!“ Peter atmete aus und reichte ihm die Hand zur Begrüßung.

Auch er hatte ohne Viktor gelitten und freute sich nun, dass es so gut ausgegangen war.

„Zu den Pferden, dann eben zu den Pferden!“ Auf dem Heimweg redete Viktor sich ein: „Hauptsache, ich habe morgen etwas zu tun!“

Nach dem Abendessen machte Viktors Mutter ihm plötzlich einen Vorschlag: „Willst du nicht morgen mit uns zum Gottesdienst gehen? Die Schüler der Sonntagsschule, in der du gelernt hast, werden einen Beitrag bringen.“

„Nein, ich langweile mich in der Gemeinde sehr. Außerdem habe ich für Sonntag ganz andere Pläne“, sagte Viktor fest entschlossen und ging sofort in sein Zimmer.

Am nächsten Tag gingen seine Eltern nach dem Frühstück zum Bethaus. Viktor ging mit ihnen zusammen aus dem Haus, aber in eine ganz andere Richtung, zu dem Ort, an dem er sich mit Peter verabredet hatte. Bald waren sie vor dem Pferdestall des Dorfes. Heute hatte Trofim, der Pferdepfleger, dort Dienst. Mit ihm hatten die Jungen schon als sie noch zur Sonntagsschule gingen Freundschaft geschlossen.

Peter und Viktor sangen für Trofim christliche Lieder und sagten Gedichte über Gott auf, und der Pferdepfleger hörte aufmerksam zu, nickte mit dem Kopf und wiederholte: „Gott sei Dank! Gott sei Dank!“

Aber auf ihre Einladung, in die Gemeinde zu kommen, antwortete er dann: „Nein, das kann ich nicht!“

„Warum nicht?“, fragte einer der Jungen.

„Ich werde dort hinfallen. Es ist unangenehm, Predigten im Liegen zu hören“, erklärte Trofim.

„Warum sollten Sie umfallen?“ Peter war überrascht: „Wenn Ihnen die Füße wehtun, können Sie sich setzen; Wir haben Bänke in der Gemeinde.“

„Ich werde auch von den Bänken fallen! Ich werde niederfallen!“, wiederholte Trofim mit Überzeugung, „denn ich bin ein großer Sünder, und deshalb kann ich nicht vor Gott stehen oder sitzen. Ich werde umfallen!“

„Bekennen Sie ihre Sünden und Gott wird Ihnen vergeben“, sagte Viktor.

Der Pferdepfleger seufzte schwer: „Es ist leicht zu sagen, dass es vielleicht möglich ist, Buße zu tun, aber dann so zu leben, wie Gott es sagt, ist nicht wie auf einem Pferd zu reiten!“

Als er erfuhr, dass die Jungen nicht mehr in die Gemeinde gingen, schaute er sie bedeutungsvoll an und sagte traurig: „Ich sage euch: Buße ist nicht alles! Und nach Gottes Willen zu leben, ist nicht jedermanns Sache.“

Aber sie hörten nicht auf, Freunde zu sein.

Und heute begrüßte Trofim seine jungen Freunde wie immer mit Freude: „Kommt rein, meine Lieben! Geht ihr denn nicht in den Gottesdienst? Ich sage euch, nicht jeder will nach Gottes Willen leben! Aber gut, das ist eure Sache.“

An diesem Sonntag erwartete die Jungen eine angenehme Überraschung: Der Pferdepfleger ließ sie mit zwei jungen, gut eingerittenen Pferden fahren. Mit großer Aufregung bestiegen sie den schönen neuen Wagen.

„Ich werde lenken! - rief Peter befehlend und machte es sich bequem.

„Wechseln wir uns ab!“, schlug Viktor friedlich vor, der nicht noch einmal streiten wollte.

„Nein, nur ich!“, sagte Peter hartnäckig mit einem drohenden Blick auf seinen Kameraden.

„Dann fahr du doch alleine!“, erwiderte Viktor mürrisch und sprang vom Wagen.

„Meine lieben Freunde! Was habt ihr eigentlich vor?“, Trofim wandte sich vorwurfsvoll an sie. „Habt ihr schon so gelernt zu streiten? Früher, als ihr noch zur Gemeinde gingt, gab es so etwas nicht!“

Doch die Jungen runzelten die Stirn und wandten sich voneinander ab. Und dann rief der Pferdepfleger: „Los, Brüder, versöhnt euch schnell, sonst fällt die Spazierfahrt aus und ihr müsst nach Hause!“

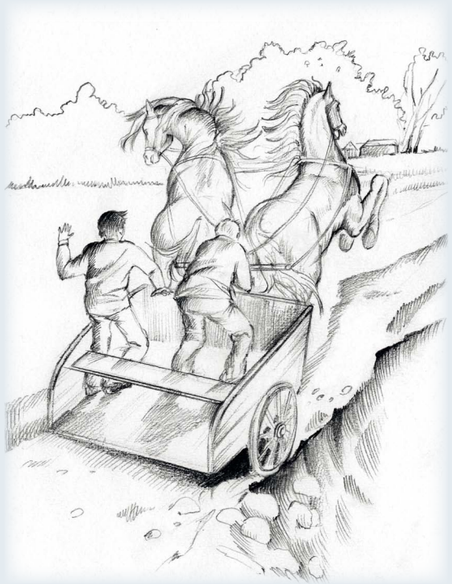
„In Ordnung, wir wechseln uns ab!“, hörte man Peter eilig vom Wagen aus sagen und er drehte sich zu Viktor um: „Steig schnell ein!“

„Das wird besser sein!“ Trofim, der nicht lange zornig bleiben konnte, sagte freundlich: „Seht euch an, die Stacheln habt ihr herausgelassen! Also los, meine Lieben, eine gute Fahrt.“

Doch die Dinge entwickelten sich anders. Unterwegs weigerte sich Peter hartnäckig, seinem Freund die Führung der Pferde zu überlassen. Viktor beschloss seinerseits, mit Gewalt sein Recht zu erkämpfen. Es kam zu einem Kampf und plötzlich stürzten die Pferde und der Wagen eine Böschung herunter.

Die unglücklichen Kutscher, die mit der Klärung ihrer Beziehung beschäftigt waren, bemerkten einen großen Graben nicht, und nun versanken sie zusammen mit den Tieren in einem zähen Schlamm.

Nur mit Mühe gelang es ihnen, aus dem Wagen auf festen Boden zu gelangen, und die Freunde begannen, die armen Pferde zu drängen, ihnen zu folgen. Aber alle Bemühungen der Tiere, die abwechselnd in verschiedene Richtungen zuckten, waren vergeblich, und dann waren sie dazu verurteilt, still zu werden und gleichgültig auf die schreienden und um sie herumlaufenden Jungen zu schielen.



Mit hängenden Köpfen kehrten die Jungen schließlich zu dem Pferdestall zurück und erzählten Trofim, was geschehen war. Zu ihrer großen Überraschung schimpfte er nicht, sondern nahm die beiden alten, sehr mageren Gäule mit und begab sich sofort mit den Schuldigen an den Ort des Geschehens.

Dort befreite er die Pferde schnell und geschickt vom Wagen, und sie konnten die Grube leicht verlassen. Trofim spannte die alten Gäule stattdessen vor den Wagen.

„Können sie überhaupt was?“, rief Peter entrüstet. „Die haben doch gar keine Kraft!“

Der Pferdepfleger ignorierte diese Worte und rief den alten Pferden laut zu: „Nun, meine Lieben! Los geht's!“

Und die Tiere zogen den Wagen sofort mit einem gemeinsamen Ruck nach oben. Peter und Viktor öffneten sogar ihre Münder vor Überraschung. Sie fuhren schweigend zum Stall zurück. Da sprangen die Jungen vom Wagen und beeilten sich zu gehen.

„Auf Wiedersehen, wir müssen jetzt nach Hause!“, murmelte Peter, ohne Trofim anzusehen, und ging zur Tür zurück.

„Äh, nur keine Eile! Seht euch an: Ihr seid so dreckig wie Schweine. Erst waschen, dann Tee trinken, und dann verabschieden wir uns“, schlug der Pferdepfleger gutmütig vor.

Sie mussten bleiben, sie wollten nicht in diesem Zustand nach Hause gehen.

Als die Jungen sich endlich gewaschen hatten, lud Trofim sie an den Tisch ein: der duftende Lindentee war fertig.

Während der Teerunde fragte Viktor, ermutigt durch die Tatsache, dass der Pferdepfleger sie nicht für ihr schlechtes Benehmen zurechtwies: „Ich verstehe nicht, warum die jungen, kräftigen Pferde den Karren nicht aus der Grube ziehen konnten, und diese kaum noch lebenden alten Gäule ihn so leicht hochzogen?“

„Ja, das junge Paar ist stark“, stimmte Trofim zu, „aber es gibt keine Übereinstimmung zwischen ihnen: sie sind noch dumm! Sie sind töricht! Sie wollten angeben, aber sie haben nichts geschafft! Die alten Pferde dagegen waren zwar nicht sehr stark, aber sie gehorchten mir: Sobald sie meine Stimme hörten, arbeiteten sie zusammen – und alles hat gut geklappt!“

Als er bemerkte, dass die Jungen aufmerksam zuhören, fügte Trofim traurig hinzu: „In einer Fabel heißt es: „Wenn die Kameraden keine Eintracht haben, werden sie nicht weiterkommen.“ Warum streitet ihr euch? Denn jeder zieht an seinem eigenen Strang! Und was ist der Grund dafür, frage ich? Weil ihr Gott und euren Eltern nicht gehorcht. Jeder will sein eigener Befehlshaber sein: Deshalb seid ihr in die Grube gefallen!“

Sie senkten schuldbewusst die Köpfe, und der liebe Trofim fuhr schnell fort: „Ich selbst gehe oft den falschen Weg! Ich bin wie ein störrisches Pferd, aber es nützt mir nichts ... Mein ganzes Leben ist eine Qual, und ich bin müde!“

Viktor stand plötzlich auf und schlug mit großer Aufregung vor: „Lasst uns heute alle in die Gemeinde gehen, zu der Abendversammlung! Meine Mutter hat mich heute Morgen eingeladen, aber ich habe abgelehnt ...“

„Und ich wollte heute auch in das Bethaus gehen“, gestand Peter plötzlich, „aber dann dachte ich: Ich habe mit Viktor vereinbart, in den Pferdestall zu gehen ...“

„Nein, es ist gut, dass du zuerst hierher gekommen bist“, sagte Trofim. „Ich würde mich nicht trauen, allein in die Gemeinde zu gehen. Aber mit euch zusammen wäre ich doch gekommen!“

„Verzeihen Sie uns, dass wir in den Graben gefallen sind?“, fragte Viktor.

„Es war alles meine Schuld!“, fügte Peter eilig hinzu.

„In Ordnung, Freunde“, fasste Trofim gutmütig zusammen, „wir sind aus dem Graben herausgekommen, und jetzt müssen wir von unseren Sünden loskommen. Lasst uns gehen und lernen, nach Gottes Vorstellungen zu leben! Steigt schnell in den Wagen, damit wir nicht zu spät zum Gottesdienst kommen ...“

Swetlana Timochina

Nachrichten aus der Schule

Im November 2022 verließ Dina zusammen mit ihren Eltern den Tabor in Podwinogradowo (Transkarpatien) und zog nach Deutschland. Aufgrund des Krieges und der schwierigen Lebensbedingungen in der Ukraine sind viele Familien aus dem Tabor nach Europa ausgewandert und leben noch immer dort. Manche kommen nach kurzer Zeit zurück, andere bleiben lange dort. So musste auch Dina mit ihren Eltern fahren, obwohl sie nicht wegwollte, denn das Mädchen hängt sehr an der Schule, die sie nicht verpassen wollte. Bevor sie gefahren ist, bat ich sie, die Fragen zu beantworten, die ich ihr geschrieben hatte, und etwas über sich selbst und die Schule zu schreiben.

„Ich heiße Dina. Ich bin 10 Jahre alt. Ich bin in der dritten Klasse. Ich gehe gerne zur Schule, weil ich gerne schreibe und auch zähle. In meiner Freizeit helfe ich meiner Mutter beim Abwaschen und gehe dann zu meiner Schwester, um mit ihrem Baby zu spielen. Ich mache auch meine Hausaufgaben. Manchmal hilft mir mein Vater.

Mir gefällt die Schule sehr. Ich habe gelernt zu lesen und zu schreiben, gute Worte zu sagen und auf der Sopilka (eine Flöte) zu spielen. Wir lernen Lieder in der Schule und singen in der Gemeinde.

Ich möchte in der Schule noch weiter lernen. Ich bete für unsere Lehrer und den Schulleiter."

Später beschloss Dina, mir und ihren Mitschülern eine Nachricht in ihr Hausaufgabenheft zu schreiben:

„Tschüss, meine Lieblingslehrerin, ich werde dich nie vergessen, sag meinen lieben Mitschülern, dass ich sie liebe. Deine Schülerin Dina."

Ihre Klassenkameraden vermissen sie und erinnern sich an sie, weil sie ihnen oft bei den Hausaufgaben geholfen hat, vor allem in Mathe, und einige von ihnen haben sogar ihre Hausaufgaben abgeschrieben. In unserer Schule gibt es nur sehr wenige begabte Kinder, die so „hervorragend" sind wie dieses Mädchen. Und doch sind wir froh, dass es welche gibt!

Wir arbeiten weiter mit denen, die übrig geblieben sind. Jetzt, da es weniger Kinder in der Schule gibt, haben wir die Möglichkeit, den Kindern, die im Unterricht nicht so gut sind, mehr Zeit zu widmen.

Wir brauchen weiterhin eure Unterstützung im Gebet!

Diana Biben

Zum Dienst zurückgekehrt

„Denn aus Gnade seid ihr errettet durch den Glauben, und das nicht aus euch — Gottes Gabe ist es." (Epheser 2,8)

Friede sei mit euch, liebe Brüder und Schwestern des Hilfskomitee AQUILA. Ich danke Gott für seine Barmherzigkeit zu mir, dass ich am Leben bin und alles habe, was ich zum Leben brauche. Diese schwierige Zeit, die Zeit des Krieges in unserem Land, hat viel Kummer und Leid über die Menschen gebracht. Ich war in der Schule, als der Krieg begann, aber die Umstände waren so, dass ich nach Deutschland fahren musste. Ich verbrachte dort ein halbes Jahr, aber ich vermisste ständig die Ukraine und meine Schule. Die Zeit verging und ich konnte nicht aufhören, an die Schule zu denken. Ich weiß nicht, warum, aber ein starkes Gefühl und Verlangen locken mich im Herbst wieder zurück. Als ich dann aber zurückkam, wurde mir klar, dass dies mein Dienst, mein Platz, meine Arbeit vor Gott ist (in Deutschland hatte ich keinen Dienst), die ich mit reinem Herzen vor Gott tun möchte.

Die Zahl der Kinder ist jetzt viel kleiner, weil viele ins Ausland gegangen sind, es sind etwa 80 Kinder. Ich unterrichte die Jungen der 1. Klasse und am Nachmittag habe ich Musikunterricht mit Kindern, die Klavier spielen lernen wollen. Außerdem habe ich 2-mal pro Woche einen Notenlehre-Kurs, in dem wir mehr über Musik lernen.

Ich bitte euch, für uns Lehrer zu beten, damit wir weiter mit diesen Kindern arbeiten können, denn es ist nicht einfach. Oft fehlt es uns an Weisheit, Liebe und Geduld im Umgang mit diesen Kindern, aber nur mit Gottes Hilfe können wir es schaffen.

„Der Herr segne dich und behüte dich!

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig!

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden!" (5. Mose 6,24-26)

Walentina Slatwinska

Lehrerseminar im Februar

Wir möchten uns herzlich für das Seminar bedanken, das ihr am 03.02.2023 für Roma-Schullehrer organisiert habt, an dem Brüder aus Deutschland teilgenommen haben.

Diese Zusammenkünfte sind für uns sehr hilfreich und notwendig für unser geistliches Wachstum, Ermutigung und Inspiration für den Dienst, zu dem Gott uns berufen hat.

Geistliche Gespräche, Lektionen, Themen, die uns von Brüdern klar und verständlich vermittelt wurden („Über Freundschaft", „Über die Erziehung der Kinder zum Gehorsam", „Über den Umgang mit schwierigen Kindern" usw.), sind für unseren Dienst von großer Bedeutung. Durch den Mund der Brüder hat Gott uns zurechtgewiesen, ermutigt und belehrt, wie wir richtige christliche Beziehungen zueinander und auch zu unseren Kindern aufbauen können.

Nach diesen Gesprächen sind wir noch mehr von der Verantwortung überzeugt, die Gott uns im Dienst an den Roma-Kindern auferlegt hat. Nur wer von Christus lernt, geistlich wächst und ein Vorbild für die Kinder ist, kann diese Arbeit tun.

Möge Gott euch und die Brüder segnen, die ihre Zeit für uns geopfert und ein so gutes Seminar durchgeführt haben.

Lehrer der Schulen in Podwinogradowo und Korolewo

Kinderheim, Kasachstan

Wir danken euch für euren bereitwilligen Dienst gegenüber den Waisenkindern unseres Kinderheimes. Dem Herrn die Ehre dafür, dass ihr Gefäße in Gottes Hand seid. Wir erleben tagtäglich, Gottes wahrhaftige und wunderbare Liebe und Fürsorge gegenüber den Waisenkindern. Das Kinderheim existiert nur dank unserem Herrn und den Menschen, deren Herzen dem Ruf Gottes folgen. In diesem Jahr haben wir mit unserem Herrn sehr viele Freuden und Segnungen erlebt. Rückblickend können wir mit Sicherheit sagen: Wir haben täglich Gottes liebende und fürsorgliche Hand gespürt. Wir sind ihm von Herzen dankbar dafür. Die Kinder aus dem Kinderheim erwarten sehnsüchtig das Weihnachtsfest. Es ist schon Tradition geworden, dass die Jungen und Mädchen ein Weihnachtsprogramm vortragen. Die Vorbereitungen dafür werden aktiv gestaltet und es wird besprochen, wie man die Räume feierlich schmückt, das Foyer, die Treppen, aber auch den Speisesaal. Lasst uns den Herrn in unseren Herzen loben, in unseren Familien sowie in den feierlichen Gottesdiensten für seine Liebe, seine Rettung und die Gabe des ewigen Lebens durch die Bekehrung.

„Weil nämlich Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte ..." (2. Korinther 5,19)

Wir danken unserem himmlischen Vater für seine Fürsorge, dass die Kinder alles Nötige für das Leben haben. Er hält seine Hand über unsere Kinder, wenn sie krank sind, beschützt sie vor bösen Dingen und sorgt auch dafür, dass sie geistliche Speise bekommen.

Zurzeit haben wir 27 Kinder, sechs Mädchen und 21 Jungen. Kinder aller Altersgruppen ab acht Jahren.

Wir danken Gott, dass wir am Sonntag wie gewohnt unsere Gottesdienste besuchen können und das ohne irgendwelche Zwischenfälle. Die Kinder beteiligen sich am Gottesdienst, sie erzählen zum Beispiel auswendiggelernte Psalmen und Gedichte.

Ein besonders wichtiges Ereignis ist für uns der Moment, wenn die Kinder sich bewusst für den Weg des Herrn entscheiden.

Am 05.06.2022 führten wir ein Tauffest in unserem Bethaus „Preobrashenje" (dt.: „Verklärung") durch. Vier unserer Jugendlicher wurden Gemeindeglieder.

Das bereitet uns eine große Freude!

Am 04.09.2022 wurde ein weiteres Heimkind getauft und ist nun Gemeindemitglied.

„… denn ihr alle, die ihr in Christus hinein getauft seid, ihr habt Christus angezogen. … denn ihr seid alle einer in Christus Jesus. Wenn ihr aber Christus angehört, so seid ihr … nach der Verheißung Erben." (Galater 3,27-29)

Am 13. Dezember fand ein für unser Kinderheim wichtiges Ereignis statt. Die Toren des Kinderheimes waren offen für alle Mitarbeiter, die jemals in diesem Haus gearbeitet hatten, aber auch für die Abgänger und Gäste.

Das vertraute Tor, der Vorgarten, aber dieser Ort hat nicht immer so ausgesehen. Im Jahr 1997 haben wir ein zweigeschossiges, mehr oder weniger zerfallenes Gebäude, einen ehemaligen Kindergarten, erworben. Das Gebäude wurde vollständig renoviert. Der 25. Januar 1998 gilt als Geburtstag des Waisenhauses „Preobrashenje". Vor fast 25 Jahren hätten sich die Wände des Kindergartens nie vorstellen können, was ihnen bevorsteht, welche Ereignisse sich in diesem Haus abspielen würden, was sie durchmachen müssten, damit viele Kinder in diesem Leben einer wirklich liebevollen Hand Gottes begegnen und ihr Leben für immer verändern könnten. Die ersten Mitarbeiter, die ersten Kinder, für alle war es das erste Mal. Niemand wusste, wie man es richtig macht, aber sie wussten, dass sie lieben wollten und sie wollten diese Liebe in der Praxis ausleben. Seitdem hat sich viel verändert. Die Kinder sind herangewachsen, machten ihren Abschluss, neue Kinder kamen, Mitarbeiter und Direktoren wechselten. Nur eines hat sich nicht geändert – die Liebe Gottes war schon immer über diesem Haus.

Das Fest fand in einer Atmosphäre der Wärme und Freude statt. Es ist schön, wenn man gemeinsam unseren Herrn mit Lobliedern und Gedichten verherrlichen kann. Es wurden Zeugnisse der großen Liebe Gottes erzählt. Es gab aber auch viele Erinnerungen und Wünsche.

„damit man dir zu Ehren lobsinge und nicht schweige.

O Herr, mein Gott, ich will dich ewiglich preisen!" (Psalm 30,13)

Direktor des Kinderheimes „Preobraschenije",

Abramov Grigorii

Rehabilitationszentrum RTI

Gelobt sei Gott! Seine Arbeit findet auch im Rehabilitationszentrum „Nadeschda“ statt, das sich im dritten Mikrobezirk von Saranj befindet, einem Viertel, das nach der dort zu Sowjetzeiten errichteten Fabrik einfach RTI genannt wird. Aber die Zeiten haben sich geändert, und dieses einst blühende Viertel ist inzwischen verwüstet und ruiniert. Doch der Herr erlaubte es unserer Gemeinde, das Gebäude des ehemaligen Kindergartens zusammen mit dem Grundstück zu kaufen und ein Rehabilitationszentrum für Alkohol- und Drogenabhängige aus unserer Stadt, unserer Region und sogar aus anderen Gegenden Kasachstans einzurichten. Lange Zeit wurde der Dienst von Bruder Alexander Sedov, einem Ältesten der Gemeinde „Verklärung“, ausgeübt, doch nach einer Covid-Erkrankung konnte er diesen Dienst aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben! Und so hat unsere Gemeinde mich, Bolat Shamilevich Zhusupov, ab dem Jahr 2022 auch für diesen Dienst eingesetzt. Derzeit befinden sich drei Frauen und sechs Männer in der Rehabilitation und vier Männer in der Adaption, von denen drei bekehrt sind und sich taufen ließen und

einer recht offen für Gott ist. Ich möchte eine Geschichte erzählen. Eines Tages kam ein Gemeindearbeiter auf mich zu und schlug vor, einem Mann zu helfen, der nach einer Operation nirgendwo unterkommen konnte, da er zuvor in den Kellern von Wohnhäusern gelebt hatte. Wir beteten und berieten uns mit den Brüdern der Gemeinde „Hoffnung“ (wir halten Gottesdienste und Veranstaltungen mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus dem RTI-Gebiet im Gebäude der Kindertagesstätte ab). Wir beschlossen, diesem Mann etwas Liebe zu erweisen. Aber wie sich herausstellte, hatte er keine Papiere und war 63 Jahre alt, und es gab keine Möglichkeit, eine Rente zu erhalten. So sah es auf den ersten Blick aus, aber Gott hat seine eigenen Pläne! Eine Frau vom Sozialdienst begann, uns als Freiwillige zu helfen. Sie half diesem Mann, alles Notwendige zu tun, um wenigstens die Mindestrente zu erhalten. Dieser Mann war pflegebedürftig, weil er nach dem Krankenhausaufenthalt nicht mehr für sich selbst sorgen konnte, sodass sich die Rehabilitanden abwechselnd um ihn kümmerten. Und Alexander begann aufzutauen, denn als er zu uns kam, war er sehr aggressiv und beleidigend. Aber durch die Gnade Gottes ist sein Herz weich geworden und er hat gelernt zu lächeln. Gott arbeitet an ihn. Er verpasst nicht einen unserer Gottesdienste, wie auch die anderen!

Chisenau, Moldau

Der Witwe Ceban Nadeschda wurde ein Gasherd gekauft. Ihr alter Herd, ein sowjetischer Herd, ging kaputt, rauchte und die Brenner funktionierten nicht.

Das Geschenk kam am Weihnachtstag (24. Dezember), als die ganze Familie Cheban krank war. Zusammen mit Nadeschda leben ihre Eltern, beide über 90 Jahre alt, und ihre Kinder. Sie alle sind von Herzen dankbar für diese Fürsorge.

Vulcanesti, Gagausien, Moldau

Wir sind denjenigen, die uns dieses Geschenk geschickt haben, sehr dankbar! Wir sehen es als ein Wunder Gottes und eine Antwort auf unsere Gebete!!! Wir haben sechs Kinder, vier Jungen und zwei Mädchen. Das sechste Kind wurde mit dem Down-Syndrom geboren. Wir danken Gott für ihn! Er ist ein gesundes Kind (abgesehen vom Down-Syndrom). Alle seine Organe funktionieren. Kürzlich hat er mit einer Münze gespielt, die in seine Lunge geraten ist. Jetzt wird er im Krankenhaus von Chisenau operiert. Die anderen fünf Kinder sind gesund, sie gehen zur Schule und lernen gut. Vor zweieinhalb Jahren sind wir in unser Haus eingezogen.

Wir haben es von Grund auf neu gebaut. Natürlich haben wir noch eine Menge Arbeit vor uns, weil wir es komplett einrichten müssen, aber wir sind nicht entmutigt, denn wir glauben, dass Gott uns nicht im Stich lässt! Gott sei Dank für alles! Wir leben jeden Tag von der Gnade Gottes. Mein Mann arbeitet in der Stadt als Bauarbeiter. Im Winter ist es schwer, Arbeit zu finden, deshalb ist er im Moment zu Hause. Wir beten, dass Gott ihm einen Arbeitsplatz schickt und wir sind sicher, dass dieses Geldgeschenk von Freunden, die wir nicht einmal kennen, die Antwort auf unsere Gebete ist!!! Gott sei Dank für alles!!!“

Kisakow Eugene und Olga

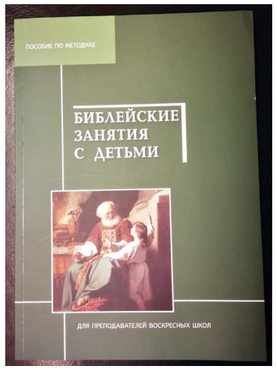
Moldau

Seit vielen Jahren, seit den Tagen der Sowjetunion, gibt es in Moldau einen Verlag namens „Christianin“. Im Moment gibt es in der Bevölkerung der Rebublik einen großen Bedarf an christlicher Literatur. Es wurde Unterstützung für den Kauf von Papier für die Veröffentlichungstätigkeit und für die Mitarbeiter der Druckerei (etwa zehn Personen) gewährt. Mit den überreichten Mitteln wurde geholfen, Papier für die Veröffentlichungstätigkeit zu kaufen und die etwa zehn Mitarbeiter der Druckerei zu unterstützen.

Chisenau, Moldau

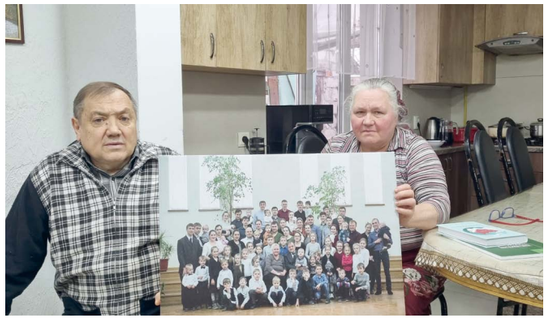
Ich bin euch dankbar für eure Arbeit und für eure guten Bücher. Sie sind eine Hilfe, ein Kind richtig und weise zum Verständnis und zur Annahme biblischer Wahrteiten zu führen. Für mich ist wichtig, dass die Kinder die Heilige Schrift lieb gewinnen.

Das Buch "Bibllischer Unterricht mit Kindern" ist ein Lehrbuch, in dem jedes Kapitel eine Lektion beinhaltet. Ich empfehle das Buch zukünftigen und aktuellen Eltern sehr, unabhänig von der Religionszugehörigkeit, sogar Atheisten. Durch das daraus gewohnnene Wissen wird es leichter, die Kinder zu verstehen und zu erziehen. Dadurch verändern wir uns auch selbst und ändern unsere Beziehung zu unseren Kindern. Ich gehe davon aus, dass dieses Buch nicht einen einzigen Verfasser hat, sondern bei der Ausgabe eine Gruppe von Menschen beteiligt war. Ich bin zutiefst dankbar allen, die zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben.



Ich hätte auch gerne etwas für Mütter von kinderreichen Familien gelesen, sie tragen eine große Last in unserer schwierigen Zeit. Ebenso wäre ein interessantes und informatives Buch über christliche Erziehung erwünscht. Damit es eine Hilfe für müde und erschöpfte Mütter, die momentanen die Frucht ihrer Arbeit nicht sehen können, sein könnte. Ein Sprichwort besagt: „Die Hand, die die Wiege schaukelt, regiert die Welt“. Und heute, in einem fortgeschrittenen Alter, sehe ich die schreiende Notwendigkeit, auf diese Hände einzuwirken. Möge Gott euch bei eurer Arbeit helfen und euch reichlich belohnen.

Tanja Perebikowski



Chisenau, Moldau

Ich grüße Sie, lieber Bruder Jakob. Ich habe das Buch „Anny: In Gottes Armen geborgen“ von Anny Görzen (geb. Penner) gelesen. Ich war sehr überrascht und erschüttert. Wie wenig solche Bücher wir haben. Obwohl ich keine kleine Familie habe und auch eine Mutter von vielen Kindern bin, musste ich meine Erziehungsmethoden überdenken. Heute habe ich 66 Enkelkinder, und ich mache mir große Sorgen um ihre Erziehung. Ich sage immer wieder „bete und arbeite“. Aber was mir auffällt, ist, dass es nicht nur für mich interessant ist. Es ist auch für Teenager interessant. Gestern habe ich meinen Sohn besucht. Am Tor wurde ich von einem weinenden Teenager-Enkel begrüßt. „Was ist los?“, fragte ich.

„Mein Papa hat mich bestraft.“

Ich ging zu seinem Papa.

„Wofür hast du ihn bestraft?“, wollte ich wissen.

„Ich habe ihn nicht bestraft. Pawel Karpow hat dieses Buch mitgebracht, und er sitzt da und liest es. Es ist Herbst und wir müssen das Laub zusammenfegen. Ich habe ihn geschickt, um die Blätter zu fegen, das ist die Strafe.“

Wann sieht man heutzutage einen Teenager weinen? Er weint, weil man ihm ein Buch nicht zu Ende hat lesen lassen. Das ist heutzutage eine Seltenheit. Auch ich, die Großmutter, habe große Lust, das Buch noch einmal zu lesen. Und dann sehen die Schwierigkeiten nicht mehr wie Schwierigkeiten aus. Ich schreibe Ihnen, weil Pawel Karpow gesagt hat, dass die Autorin Ihre Tante ist. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, dass es möglich geworden ist, diese wahre Geschichte zu veröffentlichen. Gott segne Sie.

Tanja Perebikowski

Bostanga, Moldau

„Der HERR vergelte dir deine Tat, und dir werde voller Lohn zuteil von dem HERRN, dem Gott Israels …“ (Ruth 2,12)

Unsere Familie dankt für die erwiesene Hilfe in Form von Lebensmittelpaketen, Schulbedarf und anderen notwendigen Sachen.

Gott hat uns als Familie acht Kinder geschenkt. Der älteste ist neun Jahre alt. Dieses Jahr war für uns nicht leicht, da in Verbindung mit den militärischen Handlungen in der Ukraine, die Preise für Lebensmittel gestiegen sind. In der Opferbereitschaft der Glaubensgeschwister sehen wir Gottes Hand. Eine besondere Freude für die Schüler waren die Schulsachen: Schreibblöcke, Kugelschreiber, Stifte und Hefte. Es sind auch nicht wenige Flüchtlinge durch unser Haus gegangen, weshalb die Lebensmittelpakete für uns eine große Unterstützung waren.

Möge der Herr euch reichlich segnen für eure Opferbereitschaft und eure Teilnahme an den Nöten des Volkes Gottes!

Mit aufrichtigem Dank,

Familie Lunglu

Welyka Hlusha, Ukraine

Wir danken aufrichtig für die humanitäre Hilfe, die wir durch die Stiftung „Horizont der Hoffnung“ von dem Hilfskomitee Aquila erhalten haben.

Es handelt sich um: Möbel, Kühlschränke, Waschmaschinen, Heizkörper, Kleidung, Waschbecken. All dies wird auf die Vertriebenen verteilt und auf Familien mit geringem Einkommen.

Wir glauben, dass unser großzügiger Herr auch Ihnen alles geben wird, was Sie brauchen.

„Gott aber ist mächtig, euch jede Gnade im Überfluss zu spenden, so dass ihr in allem allezeit alle Genüge habt und überreich seid zu jedem guten Werk“ (2 Kor 9,8)

Möge der Herr Sie, Ihre Familien und Ihren Dienst segnen.

Gemeindeleiter der Gemeinde „Haus des Gebets“

Die Gemeinde der Evangeliumschristen-Baptisten „Haus des Gebets“ in Welyka Hlusha (Bezirk Kamen-Kaschyr, Region Volyn)

M. G. Chlystik

Wladimir, Ukraine

„Denn Gott ist nicht ungerecht, dass er euer Werk und die Bemühung in der Liebe vergäße, die ihr für seinen Namen bewiesen habt, indem ihr den Heiligen dientet und noch dient.“ Hebräer 6,10

Ich freue mich, dass der Herr uns durch das Blut seines Sohnes Jesus Christus einander nahe gebracht hat! Im Namen der Gemeinde in Wladimir möchte ich euch meinen herzlichen Dank für die Hilfe aussprechen, die ihr uns immer wieder beim Bau des Bethauses geleistet habt. Dank eurer Opferbereitschaft sind die Arbeiten an dem Gebäude nicht zum Stillstand gekommen. Es bleibt noch viel zu tun, aber wir sind froh, dass wir unter diesen Bedingungen zusammenkommen und Gottesdienste abhalten können. Wir wären euch sehr dankbar, wenn ihr uns weiterhin unterstützen würdet.

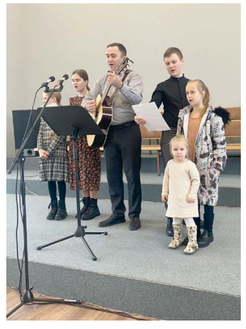
Wir wünschen euch, eurer Gemeinde und euren Familien eine Fülle von Gottes Segen!

„Mein Gott aber wird allen euren Mangel ausfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus.“ Philipper 4,19

Ein paar Worte über uns:

Ich heiße Pjotr Schamaida. Meine Frau heißt Tatjana und wir haben acht Kinder in unserer Familie. Meine Frau und ich wurden im Jahr 2000 getauft. Im Jahr 2021 zogen wir in die Stadt Wladimir, um dort zu dienen. Heute wohnen wir in einem gemieteten Haus.

Nachdem ich die Verantwortung für den Bau des Bethauses übernommen habe, arbeite ich täglich an dieser Aufgabe. Ich danke dem Herrn für den Einsatz der Brüder und Schwestern. Ich arbeite in einer Firma. Durch die Gnade Gottes kann ich den Bau des Bethauses gut mit meiner Arbeit vereinbaren.



Wir hatten ein Haus in der Stadt, wo wir wohnten. Trotz der schwierigen Situation im Land half uns der Herr, unser Haus zu verkaufen. Hier in Wladimir haben wir ein Grundstück, auf dem wir ein neues Haus für unsere Familie bauen wollen.

Für den Bau des Gebetshauses werden immer viele Mittel benötigt, und da wir es schnell bauen wollten, legten wir den gesamten Erlös aus dem Verkauf unseres Hauses in den Bau.

Ich danke allen, die meine Familie immer wieder unterstützt haben und unterstützen von ganzem Herzen. Euch allen Gottes reichen Segen und meine herzlichen christlichen Grüße aus der Ukraine!

Piotr Schamaida

Kowel, Ukraine

Ich wohne in Kowel und habe über die Wohltätigkeitsstiftung „Horizont der Hoffnung“ von dem Hilfskomitee Aquila humanitäre Hilfe erhalten. Dazu gehörten ein Stuhl, ein Trainingsgerät, eine Gehhilfe, Kleidung, Lebensmittel, Windeln und Hygieneartikel. Ich danke vor allem Gott, dass er euer Herz zu dieser Wohltat bewegt hat.

In Achtung und Liebe,

Walentina Iwanowna

Cherche, Ukraine

Wir danken der Mission „Aquila“, die uns durch die Stiftung „Horizonte der Hoffnung“ mit humanitärer Hilfe versorgt hat; insbesondere mit Hygieneartikeln, Lebensmitteln, Kleidung, Schuhen, Medikamenten und Hilfsmitteln für Behinderte.

Durch diese Hilfe sehen wir die Barmherzigkeit Gottes gegenüber den Bewohnern der Ukraine. Möge Gott Sie reichlich segnen.

Evangeliuschristen-Baptistengemeinde
Stadt Cherche, Gebiet Wolhynien, Bezirk Kamen-Kaschirski,

A.V. Tokartschuk

Dorf Vysochnoye, Ukraine

Wir sind eine Familie von Missionaren und haben humanitäre Hilfe bekommen: Feuchttücher, Kleidung, Schuhe, WC-Stuhl und Bonbons Mamba für die Kinder. Wir sind Gott und euch sehr dankbar für die wunderbare Geschenke zu Weihnachten. Diese Hilfe haben wir vom Hilfskomitee Aquila durch die humanitäre Stiftung „Horizont der Hoffnung“ erhalten.

Romanük Wolodimir

Cherche, Ukraine

In diesen schwierigen Tagen spüren wir die Fürsorge Gottes durch unsere Glaubensgeschwister, sogar aus dem Ausland, mehr als je zuvor. Als Jesus auf der Erde war, sagte er: „Liebt einander … und wer den Willen des himmlischen Vaters tut, ist mir Schwester und Bruder …“ Unsere Gemeinde versucht durch die Gnade Gottes, zusammen mit eurer Hilfe, die auch ohne den Krieg schwere Not der Menschen mit Behinderung, zu lindern. Eure Betten, Rollstühle und andere Sachen bringen viel Freude in ihre Häuser. Es ist unmöglich mit Worte zu beschreiben, wie sie mit Tränen in den Augen dem himmlischen Vater und den Menschen, die er gebraucht hat, danken. Wir alle sind Steine in Gottes Bau.

Wir danken euch auch für die Kleidung, mit der wir den Bedürftigen dienen konnten. Unsere Brüder und Schwestern versuchen denkend an die Worte: „Geben ist glückseliger als Nehmen!“, nach Kräften, Essen für die Flüchtlinge vorzubereiten. Sie bringen auch den Hungrigen im Osten des Landes von der reichlichen Ernte in diesem Jahr.

Betet, dass das Reich Jesu Christi sich in den Herzen der Menschen verbreitet, denen wir gemeinsam dienen und ebenso, dass der Herr sich erbarme und unser Land bewahre vor dem Verderben.

Nochmals vielen Dank an alle, die sich um unsere leidenden Menschen gekümmert und ihnen geholfen haben.

In Achtung,

Gluchijtschuk Ivan Michajlowisch

Bostantscha, Moldau

„Denn die Besorgung dieses Dienstes füllt nicht nur den Mangel der Heiligen aus, sondern ist auch überreich durch die vielen Dankgebete zu Gott.“ (2 Kor 9,12)

Wir möchten uns herzlich bedanken für die Pakete mit Lebensmitteln und vielem Notwendigen, die wir von euch erhalten haben.

In unserem Dorf Bostantscha (Moldau) leben einige kinderreiche Familien. Dieser Winter war für uns aufgrund militärischer Handlungen im Nachbarland nicht einfach. Aber wir sind Gott dankbar für seine wunderbare Fürsorge für seine Kinder!

Dank der Gnade Gottes wird in unserem Dorf ein Bethaus gebaut. An den Bauarbeiten nehmen neben den einheimischen Brüdern auch Freunde aus anderen Gemeinden teil. Die angereisten Brüder, die tatkräftig geholfen haben, freuten sich und waren sehr dankbar, wenn sie ein Paket mit den notwendigen Lebensmitteln für die Familie, erhalten haben.

In der Vorweihnachtszeit gratulierten wir den Einwohner unseres Dorfes zum Weihnachtsfest und verteilten geistliche Literatur. Den Älteren, Einsamen und besonders Bedürftigen, haben wir Geschenke aus den von euch zugeschickten Paketen vorbereitet. Ihre Herzen waren mit großer Dankbarkeit erfüllt. Wir glauben und hoffen, dass der ausgestreute Same der guten Nachricht aufgehen und Frucht bringen wird. Möge Gott euch für die an uns erwiesene Großzügigkeit und Liebe segnen, unabhängig von den nicht leichten Umständen, die auch euch berührt haben.

Mit großer Dankbarkeit, die Gruppe des Dorfes Bostantscha

Ältester, Wiplan Pjotr

Orgeev, Moldawien

Im Namen der Gemeinden ECB (Moldawische Vereinigung) möchten wir uns herzlich bei euch für eure Spendenbereitschaft bedanken. Unser liebender, himmlischer Vater hat durch euch gewirkt. Man könnte das mit himmlischem Manna vergleichen, das geistliche Brot, das er uns geschickt hat. Wir danken euch für die Neue Testamente, die während Evangelisationen verteilt werden., für das Kinderbuch: „Vater unser“, das unseren Kleinsten eine große Freude bereitet, für die Liederbücher „Pesn Wosroschdenije“ und für das Buch: „Unter dem Schutz der Hand Gottes“- eine lehrreiche Erzählung über die Nachfolge Christi.

Wir wünschen euch Gottes Segen für das neue Jahr 2023.

Mit freundlichen Grüßen,

Ivan Kowel
Verantwortlicher für die Literatur in der Moldawischen Vereinigung

Taschkent, Usbekistan

Ich begrüße euch, liebe Brüder, die ihr euer Herz für Usbekistan geöffnet habt.

Wir möchten euch von ganzem Herzen für euer Geschenk an die Gemeinde in Taschkent danken. Das Akkordeon, das zu uns kam, ist ein benötigtes Instrument und wird nun an aktiv in der Gemeindearbeit eingesetzt. Wir haben keine guten Spezialisten, aber wir werden versuchen, Gott mit den Fähigkeiten, die wir haben, zu verherrlichen und sie vermehrt einzusetzen.

Ich möchte euch auch daran erinnern, dass ihr Teilhaber an unserem Lobpreis und der Verherrlichung Gottes seid.

Möge Gott euch segnen!

Ferghana, Usbekistan

Wir danken euch, dass ihr unseren Brüdern und Schwestern ermöglicht habt, das lebendige Wort Gottes durch die von euch gespendete mobilen Tontechnik zu hören. Wir nutzten sie in der Stadt Kuwasay während der Festtage zur Evangelisierung, wo etwa 7 Gemeindemitglieder mit ihren Verwandten und Freunden zusammenkommen. Auch nutzen wir sie für die Verbreitung des Evangeliums an anderen Orten. Jetzt planen wir, die Anlage (insbesondere das Funkmikrofon) in den gemeinsamen Bibelstunden einzusetzen.

In Liebe die Gemeinde in Ferghana.

Hebräer 6,10: „Denn Gott ist nicht ungerecht, dass er euer Werk und die Bemühung in der Liebe vergäße, die ihr für seinen Namen bewiesen habt, indem ihr den Heiligen dientet und noch dient.“

Im Moment haben wir noch beschlossen, aus zwei Koffern, eine Anlage mit 4 Funkmikrofonen zu machen.

Mitte Januar 2023 haben 5 Brüder den Wunsch, mit der guten Nachricht durch Usbekistan zu reisen. Sie haben vor, an verschiedenen Orten in Städten, in denen Gläubige leben, evangelistische Veranstalten durchzuführen. Bitte betet für uns, dass Gott diesen Dienst segnen möge, indem Er die Tür für die Verkündigung öffnet, die Herzen der Sünder vorbereitet und den Brüdern das Wort Gottes in rechter Weise weiterzugeben hilft.

Einladung zum Missionstag 2023

Der Missionstag 2023 ist für Samstag, den 28. Oktober geplant. Der Ort wird in der zweiten Ausgabe noch bekannt gegeben

Rückblick 2022

Bücher 63,8 t	Fahrräder 443	Kleidung Schuhe Bettwäsche 187,5 t
Waschmaschinen 67	Lebensmittel 142,2 t	Kühlschränke 41
Stühle 1999	Tische 711	Wäschetrockner 29
Rollatoren 600	Generatoren 17	Nähmaschinen 59
Kindersitze 114	Bodenbeläge ca. 9010 qm	Rollstühle 401
Baumaterial 49,7 t	Betten 307	Matratzen 685
Kinderwagen 134		

Ein Büchertransport wird in Moldau ausgeladen

Gebetsanliegen

Lasst uns danken,

- dass das Hilfskomitee Aquila offene Türen in der Missionsarbeit genutzt hat (S. 4-5)
- dass in Usbekistan Gehörlose und Moslems zum Glauben an den lebendigen Gott kommen (S. 11)
- dass Menschen in der Not nach Gott fragen und Christen ihnen die Gute Nachricht bringen (S. 6-7)
- dass das Buch „Entdecke die Bibel“ in verschiedenen Sprachen veröffentlicht, verteilt und gelesen wird (S. 12-13)
- dass wir die Möglichkeit haben, Notleidenden mit Hilfsgütern zu helfen (S. 14-15)
- dass die Menschen in Notzeiten sich auf Gott besinnen und die weltweite Not zu ihm führt (S. 16-27)
- dass die Arbeit im Kinderheim „Preobrashenije“ schon seit 25 Jahren fortgeführt wird (S. 31)
- dass im Rehabilitationszentrum „Nadeshda“ Menschen zum Glauben kommen und getauft werden (S. 32)
- dass der Bau am Gemeindehaus in Wladimir fast abgeschlossen ist und die Gemeinde sich dort versammeln kann (S. 34)

Lasst uns beten,

- dass die Gemeinden in Moldau und Ukraine im Glauben gestärkt werden (S. 8-10)
- dass Menschen trotz Schwierigkeiten zum Glauben kommen und von der Bindung Satans befreit werden (S. 11)
- dass die vom Krieg Betroffenen die Botschaft von Jesus Christus annehmen und Frieden erleben (S. 6-7)
- dass Menschen im digitalen Zeitalter die gedruckte Literatur lesen und dadurch verändert werden (S. 12-13)
- dass die Schüler, die in Gagausien das Wort Gottes hören, darüber nachdenken und sich bekehren (S. 13)
- dass wir aus der Geschichte lernen und uns nicht an das Irdische, sondern an Christus binden (S. 16-27)
- dass Lehrer und Schüler der Roma-Schule in Transkarpatien Ausdauer beim Lernen haben (S. 30)
- dass Kinder und Ehemalige des Kinderheimes „Preobrashenije“ das Wort Gottes annehmen (S. 31)

Chuguew, Ukraine

Die Verwaltung des Territorialen Zentrums für Soziale Dienste der Stadtverwaltung von Chuguev dankt Ihrer Organisation für die freiwillige humanitäre Hilfe (mit Lebensmittelpaketen, Hygieneartikel, Kleidung und anderen Dingen) an die Einwohner der Stadt Tschugujew, der Region Charkiw und an Vertriebene, die sich in der Nähe der Kampfhandlungen in schwierigen Lebensbedingungen befinden.

Wir wünschen Ihnen Gesundheit, Glück und Erfolg bei Ihrer Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen

Dorf Samary, Ukraine

Wir sind Gott von Herzen dankbar für eure Großzügigkeit und für das Geschenk der Bonbons der Marke Mamba an die Kinder, die unter der vom Krieg verursachten Angst leben. Dies war eine große Freude in den Weihnachtstagen.

Dorf Samary (Bezirk Ratnovsky in der Region Wolhynien, nicht weit von der Grenze zu Weißrussland)

Litich Nikolaj und Onischuk Olexander

Kamen-Kashirskaya, Ukraine

Die Verwaltung des Zentralkrankenhauses in Kamen-Kashirskaya ist unseren Freunden, die uns medizinische Geräte und Verbrauchsmaterialien gebracht haben, sehr dankbar.

Wir sind dem Hilfskomitee Aquila sehr dankbar, dass wir mit Ihrer Hilfe die materielle und technische Basis der Rehabilitationseinheit für Patienten verbessern konnten.

Möge Gott alle Wohltäter reichlich segnen. Wir würden uns freuen, Sie zukünftig in der friedlichen Ukraine für eine weitere Zusammenarbeit begrüßen zu dürfen.

Semjonowka, Moldau

Wir danken für eure Hilfe zur Finanzierung der Heizkosten unseres Bethauses. Für unsere kleine Gruppe ist das viel. Wir haben derzeit fünf Gemeindeglieder und zwei ständige Besucher, die Gott schon sehr nah sind. Manchmal besuchen unsere Gottesdienste auch einige Dorfbewohner. Wir beten viel und bemühen uns sehr, dass Menschen anfangen die Gottesdienste zu besuchen und sich bekehren. Denn zur Zeit der Verfolgung gab es hier einmal eine sehr große Gemeinde.

Möge der Herr euch segnen und es euch 100-fach vergelten!

„Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer ganzes Wesen, der Geist, die Seele und der Leib, möge untadelig bewahrt werden bei der Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus!“ 1. Thessalonicher 5,23

Ältester, Oltu Iwan

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Hilfskomitee Aquila e.V.

IBAN

D E 7 6 4 8 0 5 0 1 6 1 0 0 4 4 1 1 2 4 8 0

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters 8 oder 11 Stellen

S P B I D E 3 B X X X

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

noch Verwendungszweck: (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum

Unterschrift(en)